



EXPERTISE

Übersicht Forschungsstand sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum

Andreas Jud & Heinz Kindler

Übersicht Forschungsstand sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum

Andreas Jud & Heinz Kindler

Inhaltsverzeichnis

1.	Ziele	2
2.	Methodisches Vorgehen	2
2.1	Suchstrategie	3
2.2	Dokumentation	4
3.	Ergebnisse	4
3.1	Forschung zur Häufigkeit von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen	5
3.2	Forschung zu Ätiologie, Risikofaktoren und protektiven Faktoren	13
3.3	Forschung zu Prävention und Früherkennung	17
3.4	Forschung zur Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen, Hilfen und Psychotherapien sowie zur Inanspruchnahme von Leistungen	19
3.5	Diagnostische Forschung	21
3.6	Forschung zu Folgen und Kosten	24
4.	Fazit	25
5.	Zitierte Literatur	26

Um Forschungslücken zu sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum identifizieren zu können, ist ein Überblick über die bereits vorhandenen Studien und Erkenntnisse sinnvoll. Der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) hat als entscheidender Akteur für die Prävention sexualisierter Gewalt und die Verbesserung der Situation von Gewaltbetroffenen eine entsprechende Übersicht in Auftrag gegeben, um sie als Grundlage für ein »Forschungsbündnis zu sexuellem Kindesmissbrauch« zu nutzen.

1. Ziele

Die vorliegende Übersicht fasst den Forschungsstand im deutschsprachigen Raum zu sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen für die Jahre 2009 bis 2018 zusammen. Die vorhandenen Studien wurden hinsichtlich folgender Kriterien summarisch bewertet:

- a) Neuartigkeit der Erkenntnisse für den deutschsprachigen Raum und international
- b) Relevanz für Grundlagenforschung und/oder Praxis und
- c) methodische Qualität.

Zusätzlich werden die Studien in mehrere thematische Cluster eingeordnet und im jeweiligen Kontext diskutiert. In einer abschließenden Gesamtschau werden auf dieser Basis Forschungslücken für den deutschsprachigen Raum benannt.

2. Methodisches Vorgehen

Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen wird begrifflich verschieden gefasst, z. B. als sexuelle Gewalt, sexualisierte Gewalt, sexueller Missbrauch oder sexueller Übergriff. Zudem wird in Forschung und Praxis eine Vielzahl an Definitionen angewendet (für eine aktuelle Übersicht siehe Mathews, 2018, S. 41–43; Jud & Voll, 2019). Um den Forschungsstand zusammenfassen zu können, wurde

ein integrativer Ansatz gewählt und eine möglichst große Bandbreite an Studien eingeschlossen. Berücksichtigt wurde die gesamte Forschung im deutschsprachigen Raum, die

- Phänomene an Kindern und Jugendlichen zum Gegenstand hat, die mit Begriffen wie »sexuelle Gewalt« bezeichnet werden
- unabhängig davon, ob die Gewalt von Bezugspersonen, Fremden oder Peers ausgeübt wurde. Die Übersicht beschränkt sich somit nicht auf bestimmte Definitionen und Begriffe.
- Eingeschlossen wurden Studien unabhängig vom Schweregrad der erfassten Gewalt.
- Im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention wurden alle Studien berücksichtigt, die (auch) sexuelle Gewalt vor dem 18. Lebensjahr erfassen.

Thematisch wurden sowohl Forschungen zur Ätiologie sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen, epidemiologische Studien, Studien aus dem Bereich der Versorgungsforschung und zur Wirksamkeit therapeutischer Interventionen sowie zu Präventionsprogrammen etc. eingeschlossen. Sekundäranalysen, die sich ganz oder wesentlich auf den deutschsprachigen Raum beziehen, wurden eingeschlossen; ebenso wurden Konzeptpapiere zu Forschungsprogrammen im Bereich sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche insoweit berücksichtigt, als sie nach relevanten empirischen Originalstudien durchsucht wurden: Untersuchungen, in denen von den Autorinnen bzw. Autoren erhobene Daten präsentiert werden. Nicht systematisch eingeschlossen, sondern allenfalls beispielhaft erwähnt werden Erfahrungsberichte, Presseberichte, Konzeptpapiere zu Angeboten und Diensten, Lehrbücher sowie zu Zwecken der Aufklärung an eine allgemeine Öffentlichkeit gerichtete Broschüren und andere Druckerzeugnisse.

2.1 Suchstrategie

Es wurden zwei unterschiedliche Suchstrategien angewendet. Einerseits wurden die einschlägigen Portale zu wissenschaftlichen Studien systematisch überprüft. Da allerdings Studien zu sexueller Gewalt im deutschsprachigen Raum oft nicht in Fachzeitschriften mit Peer-Review erscheinen, wurde andererseits auch sogenannte graue Literatur (Berichte, Zusammenfassungen für das Parlament oder Ähnliches) recherchiert und eingeschlossen. Folgende Recherchestrategien wurden eingesetzt:

- a) Recherche in den Literatur- und Dissertationsdatenbanken Web of Science, Medline, PsycINFO, PSYINDEX und PubMed (Englisch) sowie wiso, Medline, PsycINFO, PSYINDEX, Dissonline (Deutsch)
- b) Recherche auf öffentlich zugänglichen Portalen von Forschungsförderern und Ministerien auf Bundes- und Länderebene, namentlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), des

Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

- c) Recherche auf öffentlich zugänglichen Portalen von Organisationen, die in der Vergangenheit zu den Themen sexuelle Gewalt oder Kinder und Jugendliche allgemein geforscht haben oder Forschungsergebnisse zusammengetragen haben, namentlich das Deutsche Jugendinstitut (DJI), das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) und der Unabhängige Beauftragte für Fragen des Sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM)
- d) Zusätzlich wurden die Referenzen von Übersichtsarbeiten zu einschlägiger Forschung im deutschsprachigen Raum analysiert.

Die Suchbegriffe sind in Tabelle 1 aufgeführt. Als letzter Schritt wurden die gefundenen Quellen von den Autoren mit ihrer Expertise in der Forschung zu sexuellem Missbrauch und zum Kinderschutz auf Vollständigkeit hin geprüft.

Tabelle 1: Suchbegriffe

	Deutsch	Englisch
Stichwörter Kind	kind* jugend* kleinkind	child* children young person adolescent teenager youth young people
Stichwörter Gewalt	sexuelle* sexualisierte* misshand* missbrauch* viktimsierung	sexual* sexual abuse sexual trauma sexual violence sexual assault sexual rape
Stichwörter Land	Deutschland Schweiz Österreich	Germany, GER Switzerland, CHE Austria, AUT

2.2 Dokumentation

Die aufgefundene Literatur ist im Anhang tabellarisch nach verschiedenen Kriterien aufgelistet. Neben Titel und Autorschaft werden die institutionelle Verortung der Forschung sowie – sofern ersichtlich – die Art der Finanzierung festgehalten.

3. Ergebnisse

Die Publikationstätigkeit im deutschsprachigen Raum zu sexuellem Kindesmissbrauch ist rege. Die Recherche in den englisch- und deutschsprachigen Portalen erzielte über 800 Treffer. Viele dieser Treffer wurden jedoch aussortiert, da es sich nicht um Manuskripte mit empirischen Originaldaten handelte, sondern um Zusammenfassungen zum Wissensstand, zu aktuellen rechtlichen oder fachlichen Entwicklungen oder um Empfehlungen. Außerdem wurde die Auswahl von Mehrfachnennungen bereinigt, da deutschsprachige Publikationen oft gleichzeitig in mehreren deutsch- bzw. englischsprachigen Datenbanken erfasst sind. Zurückbehalten wurden 40 Titel (Anhang 1). Überraschenderweise waren einige deutschsprachige Arbeiten nur über die englischsprachigen Portale auffindbar; deutsche Portale können die Vielfalt an Publikationen aus unterschiedlichen Disziplinen offenbar bislang nicht in gleichem Umfang erfassen wie die großen englischsprachigen Literaturrechercheportale. Von den jährlich erscheinenden Publikationen des Statistischen Bundesamtes sowie des Bundeskriminalamts zu thematisch relevanten amtlichen Statistiken (SGB VIII § 8a-Statistik, Polizeiliche Kriminalstatistik) wird nur die aktuellste Version aufgeführt.

Leider ergab die Recherche in den verschiedenen Portalen nur ein unvollständiges Bild der empirischen Literatur zu sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum. Zusätzlich zu den 40 in Portalen aufgefundenen Publikationen wurden 64 Werke durch die Autoren ergänzt. Hier handelt es sich

- um deutschsprachige Buchveröffentlichungen, die in den Datenbanken kaum erscheinen,

- Veröffentlichungen in Zeitschriften mit Peer-Review, die aber aufgrund der vergebenen Schlagwörter nicht aufgefunden werden konnten,
- Veröffentlichungen in deutschsprachigen Zeitschriften ohne Peer-Review, die in den Datenbanken kaum erscheinen, sowie
- graue Literatur, die ebenfalls durch die Datenbanken nicht erfasst wird.

Einen Sonderfall stellen Forschungen dar, die zwar Daten mit Bezug zu sexueller Gewalt gesondert ausweisen, aber alle Formen der Kindesmisshandlung einbeziehen, sodass sexuelle Gewalt nicht explizit im Titel, im Abstract oder in den Schlagwörtern genannt ist. Für diese Studien ist auch davon auszugehen, dass nicht sämtliche in den untersuchten Zeitraum fallenden Forschungen erfasst wurden, etwa wenn Studien zur Psychopathologie von Kindern und Jugendlichen neben mehreren anderen Problemsituationen auch die Folgen sexuellen Missbrauchs an Jugendlichen untersuchten, aber keine Ergebnisse spezifisch zu dieser Gruppe ausgewertet wurden (z. B. Dölitzsch et al., 2014). Dabei ist allerdings auch fraglich, inwieweit solche Studien die Kenntnisse spezifisch zu sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen erweitern. Die Diskrepanz zwischen den in Portalen recherchierbaren Beiträgen aus dem deutschsprachigen Raum und den durch die Autoren ergänzten Publikationen ist eklatant. Fehlt eine detaillierte und langjährige Kenntnis der entsprechenden Forschungsaktivitäten im deutschsprachigen Raum, ist die Gefahr groß, dass Forschende, die sich erstmals mit dem Thema beschäftigen, wichtige Beiträge übersehen. Umgekehrt birgt der Mangel an Transparenz bei Publikationen die Gefahr einer teilweisen Abkapselung von arrivierten Forschenden und einer potenziell geringeren Zugänglichkeit von Inputs neuer Forschungsgruppen.

Die Expertise ist im Übrigen um Literatur aus dem Jahr 2019 sowie unveröffentlichte Literatur ergänzt. Diese Publikationen sind jedoch in den obigen Auswertungen nicht mitgezählt.

Studien zum Thema der sexuellen Gewalt an Kindern und Jugendlichen bilden die Breite des Themas und

dessen Verankerung in verschiedenen Fachgebieten und Disziplinen ab. Obwohl die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum mittlerweile auf eine mindestens 100-jährige Geschichte zurückblicken kann (Bange, 2019), gibt es nach wie vor wenige Forschungsgruppen, die kontinuierlich über längere Zeit zu dem Thema gearbeitet und publiziert haben. Die zahlenmäßig meisten Publikationen in Fachzeitschriften über einen längeren Zeitraum hat die Arbeitsgruppe rund um Jörg M. Fegert am Universitätsklinikum Ulm verantwortet. Im Bereich der qualitativen Sozialforschung haben vor allem Barbara Kavemann und Cornelia Helfferich, beide am Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen (SoFFI F.) in Berlin, wesentlich zum Forschungsstand beigetragen, überwiegend allerdings mit Studien, die bei der Stichwortrecherche in Literaturdatenbanken nicht aufgefunden wurden. Bemerkenswert erscheint auch, dass mehrere für die Entwicklung des wissenschaftlichen Diskurses zu sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland wichtige Persönlichkeiten über die stichwortbasierte Recherche von Originalstudien nicht identifiziert werden konnten, dies gilt etwa für Carol Hagemann-White, Günther Deegener oder Peter Wetzels. Für die deutschsprachige Schweiz konnte eine rege Forschungstätigkeit abgebildet werden, während das Thema in Österreich nicht in der gleichen Intensität beforscht zu werden scheint.

Die empirischen Arbeiten können in mehrere Kategorien (Epidemiologie, Ätiologie, Prävention, Inanspruchnahme und Wirksamkeit von Leistungen, diagnostische Forschung und Forschung zu Folgen und Kosten) eingeordnet werden. Wir widmen ihnen nachfolgend eigene Abschnitte, um auf die jeweiligen Lücken und künftige Forschungsstrategien einzugehen.

3.1 Forschung zur Häufigkeit von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen

Aufbauend auf einer ersten repräsentativen Untersuchung (Wetzels, 1997) wurden im Untersuchungszeitraum von 2009 bis 2018 mehrere deutschlandweite Studien zur Prävalenz sexuellen Kindesmissbrauchs (und weiterer Formen von Kindesmisshandlung) veröffentlicht (Allroggen et al., 2016¹; Häuser, Schmutzer, Brähler, & Glaesmer, 2011; Hellmann, 2014; Stadler, Bieneck, & Pfeiffer, 2012; Schilling et al., 2016; Witt, Brown, Plener, Brähler, & Fegert, 2017; Witt et al., 2018). Den Studien liegen drei Stichproben zugrunde (siehe Tabelle 1), wobei sich jeweils mehrere Veröffentlichungen auf ein und dieselbe Stichprobe beziehen. Zwei Studien wurden methodisch einheitlich durchgeführt (Häuser et al. 2011; Schilling et al. 2016; Witt et al. 2017, 2018). Vergleichende Analysen von Merkmalen der Stichprobe, Definitionen und Vorgehensweisen sowie Ergebnissen finden sich bei Jud, Rassenhofer, Witt, Münzer, & Fegert (2016) sowie bei Posch & Kemme (2015).

1 Allroggen et al. (2016) erfassen über dieselbe Stichprobe wie Witt et al. (2017) nicht die Lebenszeitprävalenz sexuellen Missbrauchs durch Bezugspersonen, sondern die 12-Monats-Prävalenz sexueller Gewalt zwischen Erwachsenen und zwischen gleichaltrigen Jugendlichen; Letztere nur in einer kleinen Stichprobe von 91 Personen zwischen 14 und 18 Jahren. Diese Studie unterscheidet sich entsprechend deutlich von den übrigen und ist in der Tabelle in Klammern gefasst.

Tabelle 1: Deutschlandweite Stichproben in der erwachsenen Allgemeinbevölkerung zur Häufigkeit sexueller Gewalt in der Kindheit

Stichprobe	Veröffentlichungen
<p>2.510 Personen ab 14 Jahren mit ausreichenden Deutschkenntnissen in Privathaushalten</p> <p>Rekrutierung: Random-Route-Verfahren, keine Angabe zur eventuellen Vorauswahl bestimmter Regionen</p> <p>Teilnahmequote 51 % (keine Angabe zum Vorgehen bei Teilnahme von Minderjährigen)</p> <p>Erhebungsmethode: für die klinische Forschung entwickelter Fragebogen (Childhood Trauma Questionnaire – CTQ) mit geprüften Gütekriterien, aber ohne Entsprechung zu strafrechtlichen oder kinderschutzrechtlichen Kategorien</p> <p>positives Ethikvotum</p>	<p>[Allroggen et al., 2016;] Witt et al., 2017; Witt et al., 2018</p>
<p>2.504 Personen ab 14 Jahren mit ausreichenden Deutschkenntnissen in Privathaushalten</p> <p>Rekrutierung: Random-Route-Verfahren mit Vorauswahl bestimmter Regionen</p> <p>Teilnahmequote 56 % (bei Minderjährigen Teilnahme nur mit Einverständnis der Eltern)</p> <p>Erhebungsmethode: für die klinische Forschung entwickelter Fragebogen (Childhood Trauma Questionnaire – CTQ) mit geprüften Gütekriterien, aber ohne Entsprechung zu strafrechtlichen oder kinderschutzrechtlichen Kategorien</p> <p>kein Ethikvotum</p>	<p>Häuser et al., 2011; Schilling et al., 2016</p>
<p>11.428 Personen zwischen 16 und 40 Jahren in Privathaushalten, nach sechs Merkmalen quotierte Stichprobe, Oversampling der Altersgruppe 16–20 Jahre, Einschluss deutsch-, türkisch- oder russischstämmiger Personen, Ausschluss aller anderen Formen von Migrationshintergrund</p> <p>Rekrutierung: keine Angabe, keine Teilnehmeraten berichtet</p> <p>Erhebungsmethode: kriminologisch ausgerichteter Fragebogen; keine Daten zu Reliabilität und Validität des Instruments veröffentlicht</p> <p>Ethikvotum: keine Angabe</p>	<p>Hellmann, 2014; Stadler, Bieneck, & Pfeiffer, 2012; Stadler, Bieneck & Wetzels, 2012</p>

Allen Erhebungen in der Tabelle ist gemein, dass primär Erwachsene zu Erfahrungen in ihrer Kindheit befragt wurden. Eine deutschlandweite Studie zur Erfahrung, die Betroffenheit von sexueller Gewalt direkt bei Kindern und Jugendlichen abfragt, fehlt bisher – anders als in der Schweiz, wo zwischen 2009 und 2010 6.787 Schülerinnen und Schüler in neunten Klassen befragt wurden (Mohler-Kuo et al., 2014).² Mit der MiKADO-Studie ist 2013 in Deutschland ein Anlauf hierzu in Form einer geplanten Befragung von Schülerinnen und Schülern an öffentlicher Kritik und mangelnder Unterstützung durch die für Schulen zuständigen Ministerien in mehreren Bundesländern gescheitert (vgl. Jud et al., 2016). Allerdings konnten in der Folge in fünf Bundesländern, darunter auch in Thüringen, das 2013 die MiKADO-Studie noch abgelehnt hatte, epidemiologische Studien mit Schülerinnen und Schülern durchgeführt werden (Hofherr & Kindler, 2018a; Maschke & Stecher, 2018a), teilweise thematisch beschränkt auf Gewalt in romantischen Peer-Beziehungen (Blättner, Liebe, Schultes, Hehl, & Brzank, 2015). Das Fehlen einer bundesweiten Erhebung bei Kindern und Jugendlichen ist umso bedauerlicher, als nur eine solche Studie die aktuelle Betroffenheit von Kindern und Jugendlichen wiedergibt. Bei Erhebungen über alle Altersgruppen hinweg fällt die Altersgruppe der Jugendlichen für stabile Schätzungen meist zu klein aus. Zudem haben sich prinzipielle ethische Bedenken gegen Befragungen Jugendlicher zu sexueller Gewalt nicht halten lassen (Kindler, 2016), sodass sich die Frage stellt, worauf Vorbehalte in manchen Schulministerien gründen. Die bereits mehrfach wiederholte Befragung der Bundesgesundheitszentrale (BZgA) zu Jugendsexualität, die zumindest einzelne Fragen zu erfahrener sexueller Gewalt enthält (Heßling & Bode, 2015; die Ergebnisse der neuen Befragung werden für Mitte 2020 erwartet), zeigt, dass eine Forschung mit Jugendlichen zu sensiblen Themen in Deutschland prinzipiell möglich ist.

² In Skandinavien und im Ostseeraum finden bspw. regelmäßig Befragungen bei Schülerinnen und Schülern resp. Schulabgängerinnen und Schulabgängern statt, die auch sexualisierte Gewalterfahrungen ansprechen (z. B. Gavell Frenzel/Westerberg, 2018).

Nachholbedarf besteht außerdem hinsichtlich einer Dunkelfeldforschung, die darauf abzielt, für sexuellen Missbrauch besonders vulnerable Gruppen von Kindern und Jugendlichen zu erkennen. Zielgerichtete Studien sind hier notwendig, weil entsprechende Gruppen in Bevölkerungssurveys häufig nicht oder nicht ausreichend vertreten sind.

- Eine potenziell vulnerable Gruppe stellen Kinder und Jugendliche dar, die (zeitweise) ohne Eltern bzw. ständige Bindungspersonen in Einrichtungen untergebracht sind. Belegbar erscheint hier bislang, dass Minderjährige in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe (Allroggen, Rau, Ohlert, & Fegert, 2017; Derr, Hartl, Mosser, Eppinger, & Kindler, 2017) und in Internaten (Allroggen et al., 2017) als vulnerable Gruppe anzusehen sind. Dünner ist die Befundlage für andere Gruppen institutionalisierter Kinder bzw. Jugendlicher, die sich etwa in psychiatrischen Kliniken, stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe (vgl. Stiller & Niehaus, in Druck), Reha-Einrichtungen und Flüchtlingsunterkünften aufhalten. Hier kann allenfalls aus internationalen Befunden auf eine erhöhte Vulnerabilität geschlossen werden. Strittig scheint die Befundlage für Jugendliche in Einrichtungen des Jugendstrafvollzugs (Neubacher & Schmidt, 2018).
- Eine zweite potenziell vulnerable Gruppe stellen Kinder und Jugendliche dar, die in ihren Selbstschutz- und Mitteilungsfähigkeiten über das Alterstypische hinaus eingeschränkt sind. Zu dieser Gruppe zählen etwa Kinder mit (vorübergehenden oder dauerhaften) Einschränkungen in der Handlungs- und Emotionsregulation, der Realitäts- und insbesondere Gefahrenwahrnehmung sowie den Sinnes- und Kommunikationsfähigkeiten. Die zwei wichtigsten hierzu aus Deutschland vorliegenden Studien haben erwachsene Frauen und Männer mit einer großen Bandbreite von Behinderungen zu sexueller Gewalt in der Kindheit befragt (Schröttle et al., 2013; Puchert et al., 2013), wobei die Ergebnisse insofern schwer zu interpretieren sind, als Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer in der

Darstellung nicht danach unterschieden wurden, ob ihre Behinderung bereits in der Kindheit bestanden hatte oder später erworben wurde. Spezifischere Studien zu Gruppen von Kindern und Jugendlichen mit bestimmten Auffälligkeiten bzw. Beeinträchtigungen fehlen dagegen aus Deutschland weitgehend.

- Eine dritte potenziell besonders vulnerable Gruppe besteht aus Kindern und Jugendlichen, deren Eltern oder ständige Betreuungspersonen in ihren Schutzfähigkeiten beeinträchtigt sind, etwa durch eine Suchterkrankung oder eigene schwerwiegende Erfahrungen von Viktimisierung (z. B. Gewalterfahrung im Kontext von Flucht), bzw. durch gewichtige Probleme (z. B. Partnerschaftsgewalt) von dieser Fürsorgeaufgabe abgelenkt werden. Soweit wir erkennen können, gibt es zu dieser potenziell vulnerablen Gruppe bislang keine nennenswerten epidemiologischen Befunde aus Deutschland.
- Weitere potenziell vulnerable Gruppen bestehen aus Kindern und Jugendlichen, deren familiäre Lebenssituation einen Zugang nicht verwandter Erwachsener zu ihnen einschließt (z. B. Stief- und Pflegefamilien) oder die bereits schwerwiegende, sexuelle oder nicht sexuelle Grenzverletzungen erleben mussten. Auch hier fehlen epidemiologische Dunkelfeldstudien aus Deutschland. Leider ist für die wachsende Gruppe der geflüchteten Kinder und Jugendlichen, für die ein besonders hohes Maß an multiplen Gewalterfahrungen angenommen wird, auch international die epidemiologische Empirie dürftig (Jud, Pfeiffer, & Jarczok, submitted). Zu Mehrfachbetroffenheit ist aus Deutschland immerhin bekannt, dass verschiedene Formen von Grenzverletzungen häufig miteinander einhergehen (Witt et al., 2017). Dieser Studie fehlt aber die zeitliche Aufschlüsselung im Lebenslauf, sodass nicht gesagt werden kann, inwieweit tatsächlich bestimmte Vorerfahrungen von Gewalt und Grenzverletzungen mit einer erhöhten Vulnerabilität für spätere sexuelle Gewalt einhergehen oder eine andere zeitliche

Abfolge vorliegt. Gleichwohl sind epidemiologische Studien, die die Verbreitung mehrerer Gewaltformen untersuchen, auch ohne eine zeitliche Aufschlüsselung sehr wichtig, weil sie im Hinblick auf die Forschung zu Folgen solcher Erfahrungen die oft fiktionalen und künstlichen Trennungen zwischen verschiedenen Gruppen von Betroffenen überwinden, die jeweils genau eine Gefährdungsform erleben mussten (z. B. Edwards, Holden, Felitti, & Anda, 2003). Die Erfassung unterschiedlicher Gefährdungsformen ist daher einer isolierten Betrachtung von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen vorzuziehen.

- Schließlich können als potenziell vulnerable Gruppe noch Kinder und weibliche Jugendliche angesehen werden, die in stark patriarchalen oder durch Gehorsamserwartungen geprägten Familienkulturen aufwachsen. Ob es sich hier tatsächlich um eine vulnerable Gruppe handelt, ist aber insofern strittig, als mehrere Studien zwischen Befragten aus verschiedenen ethnischen Gruppen keine Prävalenzunterschiede in der Häufigkeit gefunden haben, mit der erfahrener sexueller Missbrauch angegeben wurde (z. B. Schick et al., 2016), oder sogar eine geringere Prävalenzrate bei weiblichen Befragten mit türkischen (Stadler, Bieneck, & Pfeiffer, 2012; Stadler, Bieneck, & Wetzels, 2012) bzw. marokkanischen Wurzeln (Okur, Van der Knaap, & Bogaerts, 2015) berichtet wurde. Fraglich ist jedoch, ob geschlechter- und generationenhierarchische Orientierungen in Familien so einfach aus der Ethnizität abgeleitet werden können. Zudem wären kulturvergleichende Studien zur Äquivalenz im Verständnis und der Antwortbereitschaft bedeutsam, wie etwa der Survey von Krahe et al. (2016), der allerdings bezogen auf sexuelle Gewalt im jungen Erwachsenenalter durchgeführt wurde.

Für die epidemiologische Dunkelfeldforschung bestehen weitere für eine Politik gegen sexuelle Gewalt wichtige Möglichkeiten der Sortierung und Vertiefung im Hinblick auf bestimmte Orte bzw. Settings sexueller Gewalt. So wurden etwa erstmals

für Deutschland auf der Basis von Bevölkerungssurveys Zahlen zur Häufigkeit sexueller Gewalt in institutionellen Settings vorgelegt (Stadler, Bieneck, & Pfeiffer, 2012; Stadler, Bieneck, & Wetzels, 2012; Witt et al., 2019³). Dass sich die resultierenden Prävalenzraten um den Faktor 10 unterscheiden (0,38 vs. 3,1 %), kann zunächst einmal als Hinweis darauf verstanden werden, dass Schlussfolgerungen auf der Grundlage einer einzelnen Untersuchung, also ohne Wiederholungsstudien, häufig voreilig bzw. zu methodenabhängig sind. Zum Zweiten könnte der Unterschied darauf hinweisen, dass sexuelle Gewalt in Institutionen zu einem erheblichen Teil aus dem Blickfeld gerät, wenn nur mit strafrechtlichen Kategorien und einem Mindestaltersunterschied von fünf Jahren zwischen Täter und Opfer operiert wird.

Hinsichtlich der Settings Kirche, Sport und Schule, die – jenseits aller Formen der Fremdunterbringung, die bereits weiter oben als Vulnerabilitätsfaktor angesprochen wurden – in den letzten Jahren besonders im Fokus der Diskussion standen, liegen für Schulen als Orte von Übergriffen Daten aus Surveys vor, wenn auch nur aus Regionalbefragungen (z. B. Hofherr, 2017). Für das Setting Sport existiert eine Befragung von Elitesportlerinnen und -sportlern (Ohlert, Seidler, Rau, Rulofs, & Allroggen, 2018), während Befragungen im Breitensport noch ausstehen. Keine der Kirchen in Deutschland konnte sich bisher entschließen, nach Vorbild der katholischen Kirche in den Niederlanden (Langeland, Hoogendoorn, Mager, Smit, & Draijer, 2015) unter ihren Mitgliedern Prävalenzen zur Häufigkeit sexueller Übergriffe in kirchlichen Kontexten zu erheben.

Differenziert werden kann und sollte schließlich auch noch nach der Häufigkeit bestimmter personeller Konstellationen zwischen Gewaltbetroffenen und -ausübenden oder spezifischer Formen sexueller Gewalt. Bei den personellen Konstellationen wurden in Deutschland und international lange nur sehr grobe Unterscheidungen abgefragt (z. B. Personen aus dem sozialen Umfeld und fremde Personen oder Familienangehörige, Bekannte und Frem-

de: z. B. Stadler, Bieneck, & Wetzels, 2012). Für die Präventionspraxis vermutlich wichtiger sind Unterscheidungen, die die Art einer eventuellen Vorbeziehung (z. B. Bindungsbeziehung, romantische Beziehung) oder die Alltäglichkeit des Kontakts bzw. regelmäßige gemeinsame Aktivitäten (z. B. Zusammenwohnen, gemeinsamer Schulbesuch, gemeinsames Training) abbilden. Eine solche Differenzierung erreichen vorliegende Studien aber bislang kaum. Immerhin gibt es mittlerweile mehrere Studien, die sexuelle Gewalt durch (Ex-)Partner in oder nach Liebesbeziehungen Jugendlicher abfragen (Heßling & Bode, 2015; Maschke & Stecher, 2018a). Über die Häufigkeit etablierter gemeinsamer Alltagsaktivitäten, eines gemeinsamen Haushalts oder einer Bindungsbeziehung vor dem sexuellen Übergriff scheinen keine Daten vorzuliegen.

Für eine Dunkelfeldstudie zur Häufigkeit sexueller Übergriffe gegen Kinder und Jugendliche in einer verhältnismäßig neuen Arena, dem digitalen Raum, konnten Dekker, Koops, & Briken (2016) in ihrer Expertise im Wesentlichen nur auf die deutsche Teilstichprobe eines europäischen Forschungsprojektes verweisen (Livingstone, Haddon, Görzig, & Ólafsson, 2011). Am Ende des Untersuchungszeitraums für die vorliegende Übersicht (2018) waren aber mehrere entsprechende Studien mit großen Stichproben veröffentlicht oder im Druck (Bergmann & Baier, 2018; Sklenarova, Schulz, Schuhmann, Osterheider, & Neutze, 2018; Festl, Reer, & Quandt, 2019), sodass sich die Datenlage zu diesem Aspekt erkennbar verbessert hat.

Die hier bislang dargestellte epidemiologische Dunkelfeldforschung in Deutschland kann, jenseits des wissenschaftsimmanenten Ziels der Produktion von Wissen, verschiedene Aufgaben erfüllen. Für die nachfolgende Formulierung von Empfehlungen bezüglich weiterer Forschung in diesem Bereich ist es wichtig, diese Aufgaben zu ordnen.

- a) Eine erste Aufgabe besteht darin, mithilfe von Zahlen zur Verbreitung des Phänomens Problembewusstsein in der Bevölkerung bzw. bei Entscheidungsträgerinnen und -trägern zu schaffen bzw. zu erhalten. Ob dies so tatsächlich gelingt, erscheint als offene Frage, da (zumindest uns) keine entsprechenden Daten vorliegen. Zudem

3 Das Veröffentlichungsdatum der Studie liegt außerhalb des Berichtszeitraums, eine damals noch unveröffentlichte Manuskriptfassung lag jedoch bereits vor.

sind die mittlerweile durchaus existenten Medienanalysen (z. B. Görgen & Fangerau, 2018) zu grob, um nachvollziehen zu können, inwieweit über skandalisierte Fälle hinaus auch mit Befundlagen argumentiert wird. Zumindest aber, so ist festzustellen, liegen epidemiologische Bevölkerungsdaten vor, die diese Funktion erfüllen könnten. Für bestimmte gesellschaftliche Teilsysteme, wie die Kirchen oder den Breitensport, ist die Situation kritischer zu beurteilen. Hier könnten Prävalenzerhebungen unter Umständen zu einem Problembewusstsein beitragen.

- b) Eine zweite Aufgabe epidemiologischer Daten besteht in der Beschreibung von Trends bei der Häufigkeit sexueller Gewalt gegen Kinder bzw. Jugendliche und damit der summarischen Bewertung des Erfolgs oder Misserfolgs gesellschaftlicher Anstrengungen, um sexuelle Gewalt zurückzudrängen. Die Abschätzung von Trends ist methodisch alles andere als einfach, da selbst exakte Wiederholungen von Studiendesigns aufgrund von Veränderungen in der Bevölkerung (z. B. in der Teilnahmebereitschaft) zu nicht gut vergleichbaren Ergebnissen führen können. Am sichersten sind daher Herangehensweisen, bei denen verschiedene Datenquellen kombiniert werden (z. B. Finkelhor & Jones, 2004). Die Aufgabe, Trends in der Prävalenz aufzuzeigen, kann die epidemiologische Forschung zur Häufigkeit sexuellen Missbrauchs in Deutschland bislang nicht erfüllen. Zwar gibt es mit Stadler, Bieneck, & Wetzels (2012) und Witt et al. (2018) erste Ansätze auf der Ebene der deutschsprachigen Gesamtbevölkerung. Allerdings sind die in beiden Untersuchungen eingesetzten Erhebungsinstrumente (auf verschiedene Weise) problematisch und die jeweils zwei Erhebungszeitpunkte in beiden Studien reichen einfach nicht aus, um einen Trend tatsächlich zu identifizieren. Für einen Untersuchungsansatz mit regelmäßig wiederkehrenden Erhebungen, wie von der WHO empfohlen, hat sich Deutschland, unseres Wissens nach, bislang nicht entschieden.
- c) Epidemiologische Forschung kann, drittens, dazu herangezogen werden, die relative Bedeutung verschiedener Kategorien von Risiko

und Vulnerabilität unter einer »Public-Health-Perspektive« zu bestimmen, d. h. Ergebnisse zur zahlenmäßigen Stärke bestimmter Risikogruppen (z. B. Kinder mit Erfahrungen emotionaler Vernachlässigung) werden mit Informationen kombiniert, wie häufig sexuelle Gewalt in der Risikogruppe ist, wie gut die Gruppe für Prävention erreichbar ist und ob Präventionsarbeit zu einem Rückgang sexueller Gewalt führt. Diese Daten werden in eine Strategiedebatte über einen möglichst sinnvollen und bezahlbaren Mix von Präventionsstrategien eingespeist (Kindler & Schmidt-Ndasi, 2011; Quadara et al., 2015). Für diesen Zweck ist die epidemiologische Forschung in Deutschland bislang nur teilweise geeignet, weil – wie dargestellt – nicht einmal für alle relevanten Risikogruppen Erkenntnisse vorliegen. Gäbe es solche Erkenntnisse, könnte an die positiven Erfahrungen der Strategiedebatte zwischen Politik, Praxis und Wissenschaft am Runden Tisch Sexueller Kindesmissbrauch angeknüpft werden.

- d) Schließlich können epidemiologische Studien den Ausgangspunkt für Untersuchungen darstellen, die Wege ins »Hellfeld« und die Effekte von Hilfesuche und/oder Anzeigen analysieren (z. B. Stiller & Hellmann, 2017). Repräsentative epidemiologische Dunkelfeldstudien sind hier deshalb ein guter Ausgangspunkt, weil sie am ehesten verallgemeinerbare Antworten darauf geben, was Kinder und Jugendliche darin unterstützt, Hilfe zu suchen und Strafverfolgung zu initiieren, und wie sich das Handeln der Institutionen dann auswirkt. Außer einer Studie (Stiller & Hellmann, 2017) hat Deutschland hier bislang aber nicht viel vorzuweisen und die Ergebnisse dort sind bestürzend.

Obwohl nicht ohne eigene methodische Probleme (z. B. Nichtangabe erfahrener sexueller Gewalt, Missverständnisse zum Inhalt von Fragen und dem Bezugszeitraum) stellen epidemiologische Dunkelfeldstudien im Moment den besten Weg dar, um die Verbreitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in der Gesellschaft insgesamt oder in Teilbereichen zu untersuchen. Unsere Gesellschaft hantiert aber zudem mit einem Spektrum an Hell-

felddaten (z. B. der Strafverfolgungsbehörden und der Kinder- und Jugendhilfe), die ebenfalls wichtige Orientierungsfunktionen erfüllen. Diese bestehen weniger darin, die Häufigkeit sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche abzuschätzen, da Hellfelddaten durchgängig mit dem Problem massiver und selektiver Ausfälle durch nicht erfolgende Meldungen bzw. Anzeigen zu kämpfen haben (z. B. Averdijk & Elffers, 2012) und eine stabile Schätzung des Dunkelfeldes anhand von Hellfelddaten aufgrund veränderlicher Einflüsse (z. B. Veränderungen in der Anzeigebereitschaft oder bei administrativen Zählweisen) schwierig ist. Stattdessen stellen Hellfelddaten aus unserer Sicht eher institutionelle Tätigkeitsnachweise dar, die unter Umständen Auskunft über Vertrauen in Institutionen sowie deren Bereitschaft und Fähigkeit zur Reaktion auf bekannt werdende Fälle sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche geben können. Dabei ist zu bedenken, dass die Zweiteilung in ein Hell- und ein Dunkelfeld nicht ganz so klar ist, wie die Sprache suggeriert. Vielmehr gibt es, wie beispielsweise Creighton (2002) zeigt, Zwischenstufen. Gemeint sind etwa Fälle sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, von denen bestimmte nicht direkt beteiligte Vertrauenspersonen im sozialen Umfeld oder vertrauenswürdige Fachkräfte in Institutionen (Sentinels)⁴ wissen, die aber nicht den Kinderschutzbehörden bekannt werden und entsprechend auch nicht in amtlichen Statistiken zum Kinderschutz auftauchen.

Dieser »Zwischenbereich« ist für einen verbesserten Schutz von Kindern interessant, weil hier prinzipiell Hilfe- und Schutzmaßnahmen eingeleitet werden könnten, wenn Sentinels und Vertrauenspersonen im Umfeld dazu befähigt und ermutigt werden, in geeigneten Fällen Hilfe und Schutz zu initiieren. Im Bereich der epidemiologischen Forschung gibt es daher erste Versuche, im Jugendalter abzufragen, inwieweit Jugendliche schon einmal von sexueller Gewalt gegen andere erfahren haben

und wie sie damit umgegangen sind (Hofherr & Kindler, 2018b). Bezogen auf Vertrauenspersonen in Institutionen gibt es aus Deutschland bislang nur einige sektorenbezogene Regionalstudien, etwa mit pädiatrischen Praxen (z. B. Heintze, Wirth, Welke, & Braun, 2006), in denen Fälle eines möglichen sexuellen Missbrauchs zumindest gesondert ausgewiesen werden. Umfassendere Sentinel-Studien wären möglich (z. B. Euser et al., 2013). Sie würden die Voraussetzung schaffen abzuschätzen, wie sich die Kluft zwischen Fällen entwickelt, die nur Sentinels bekannt sind, und Fällen, die an Kinderschutzbehörden weitergeleitet werden.

Eine zweite Forschungsfrage im Hinblick auf Daten zum Hellfeld betrifft die Qualität der Erhebungen in verschiedenen Feldern und deren Integration zu einem Gesamtbild bekannt werdender Fälle sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Deutschland. Hier zeigen sich mehrere Forschungslücken. So leiden amtliche Statistiken, etwa die Statistik zu den Gefährdungseinschätzungen der Jugendämter nach § 8a SGB VIII, unter fehlenden Daten zur Reliabilität (Zuverlässigkeit) der Einschätzungen. Daher stellt sich beispielsweise die Frage, ob die sehr großen Unterschiede zwischen Jugendämtern in der Häufigkeit von Gefährdungseinschätzungen und dem Ergebnis einer vorliegenden Kindeswohlgefährdung (z. B. aufgrund innerfamiliären Missbrauchs) ein reales Phänomen oder ein Artefakt darstellen. Weiterhin fällt in Deutschland mit dem Gesundheitswesen ein ganzer Sektor als Datenquelle nahezu aus. Obwohl es mittlerweile möglich ist, ICD-Kodierungen für verschiedene Gefährdungsformen zu vergeben, und obwohl Sentinel-Studien zeigen, dass sich Medizinerinnen und Mediziner in Praxen und Kliniken nicht selten mit Gefährdungsfällen beschäftigen, taucht dies in den amtlichen Daten zu gestellten Diagnosen bislang kaum auf (Mairhofer & Pooch, in Druck). Die ICD-10-Kategorien für Misshandlung werden auch international kaum genutzt (Schnitzer, Slusher, Kruse, & Tarleton, 2011). Schließlich stellt sich die Frage, an welchen Stellen und in welchen Einrichtungen Daten zu Fällen sexueller Gewalt und anderer Gefährdungsformen erhoben werden (Trocmé, Akesson, & Jud, 2016), was davon die amtlichen Statistiken ergänzen können und ob bzw. wie alle Daten zu

4 Das englische Sentinel bezeichnet ursprünglich einen Wächter (Soldaten), wird aber in der einschlägigen Literatur seit den NIS-Studien (z. B. Sedlak et al., 2010) rege genutzt.

einem Gesamtbild des Hellfelds zusammengeführt werden können. Beispielsweise sind in Deutschland Gefährdungseinschätzungen durch Erziehungsberatungsstellen und freie Träger nicht erfasst, wenn ein Fall nicht ans Jugendamt weitergeleitet wird. Gleiches gilt für Fälle an Schulen, wenn in einer Weiterleitung ans Jugendamt kein Sinn gesehen wird (z. B. bei sexuellen Übergriffen unter Schülern). Zudem existieren keine Regeln, um die Anzahl betroffener Kinder hinter den Gefährdungseinschätzungen der Jugendämter zu bestimmen und einen Abgleich mit den Daten der Polizei vorzunehmen. Für die Schweiz haben Jud et al. (2018) kürzlich ein Verfahren entwickelt, um anonymisierte Datensätze verschiedener Typen von Einrichtungen zusammenzuspielen. Andere Länder kennen Verfahren, um Statistiken der Jugendhilfe und der Polizei in Übereinstimmung mit dortigen Datenschutzbestimmungen zusammenzuführen (Scott & Faulkner, 2019). Der potenzielle Gewinn solcher Anstrengungen hat drei Aspekte:

- a) Die bessere Einschätzung der Diskrepanz zwischen Dunkel- und Hellfeld und der Dynamik darin,
- b) die Quantifizierung der Fälle, die in einem System, aber nicht in anderen bearbeitet werden, sowie
- c) die Quantifikation von Fällen, die in verschiedenen Kategorien in den Systemen auftauchen (z. B. Jugendliche als Opfer und Täter sexueller Gewalt).

EMPFEHLUNGEN

Forschung zur Häufigkeit von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen

1. Eine bundesweite Studie, die Betroffenheit von sexueller Gewalt direkt bei Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren erfasst und damit die Betroffenheit in der aktuellen Generation in den Blick nimmt, ist besonders dringlich – aber nach dem Scheitern des MiKADO-Projekts, den Bedenken der Schulträger etc. auch schwer umsetzbar. Sie soll gleichzeitig weitere Formen der Gewalt an Jugendlichen erfassen. Telefonpanels sind zu vermeiden, da Jugendliche durch diesen Zugang ungenügend erreicht werden. Es bietet sich an, bei dieser Studie zusätzlich die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen nach sexualisierter Gewalt in ihrer Kindheit zu befragen, da die Minimierung der Prävalenz für diese Altersgruppe zentraler Indikator in den Nachhaltigkeitszielen (SDG) der Vereinten Nationen für 2030 ist (SDG 16.2.3). Durch eine Erhebung im Rahmen der SDG bietet sich eine einmalige Chance für einen einheitlich operationalisierten internationalen Vergleich. Gemeinsam wäre für beide Subgruppen ein n=2.500 anzupeilen. Der Umfang ergibt sich nicht zuletzt deshalb, da bei einer Befragung zur Prävalenz stets eine Mehrheit der Befragten keine Gewalterfahrungen gemacht hat und der Betroffenenanteil groß genug sein muss, um den Zusammenhang mit potenziellen Risikofaktoren zu ergründen.

Da die Hürden für eine kombinierte Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen hoch sind und entsprechende Studien kostenintensiv, kann als »Sofortmaßnahme« auch eine Befragung junger Erwachsener umgesetzt werden, die mit Items zu spezifischen Phänomenen wie Missbrauch durch Fachpersonen oder rituellem Missbrauch kombiniert wird und die in den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen beschriebene Zielgruppe abdeckt. Mittelfristig muss jedoch eine Studie an Jugendlichen ins Auge gefasst werden, die auch in regelmäßigen Abständen wiederholt wird.

EMPFEHLUNGEN

Forschung zur Häufigkeit von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen (fortgesetzt)

- 2) Gefördert werden sollen auch vermehrt Studien zu besonders vulnerablen Gruppen. Nach Studien zu Betroffenen in stationären Settings wie Heimen sind besonders die Lücken bei jungen Menschen mit Behinderung und bei geflüchteten Kindern und Jugendlichen anzugehen. Die Betroffenheit vulnerabler Gruppen kann aber auch über ein Oversampling zu diesen Populationen in einem bundesweiten Survey erzielt werden (vgl. Punkt 1). Durch diesen Zugang wäre beim Einsatz gleicher Instrumente auch ein systematischer Vergleich mit der Allgemeinbevölkerung möglich.

Neben vulnerablen Gruppen bietet sich aber auch der Blick auf spezifische Tätergruppen an, die noch ungenügend beforscht sind, d. h. sexualisierte Gewalt durch Frauen und durch Geschwister (z. B. Klees, 2018). Für dieses Phänomen böte sich ebenfalls ein oben beschriebenes Oversampling an.

- 3) In der Versorgungsforschung fehlt eine Studie, die bekannt gewordene Fälle in vergleichbarer Operationalisierung gleichzeitig in mehreren Versorgungsbereichen (Kinder- und Jugendhilfe, Strafrecht, Medizin) erfasst. Erst so können Versorgungslücken identifiziert werden. Dazu ist jedoch vorgängig ein Konsensus-Prozess zu vergleichbaren Definitionen unter Beteiligung der verschiedenen Disziplinen und relevanten Akteure im Kinderschutzsystem anzustoßen. Als »Good Practice«-Beispiel kann hier auf die Schweizer Optimus-Studie (Jud et al., 2018) verwiesen werden, die nicht nur Daten aus allen zentralen Sektoren des Kinderschutzsystems zusammengetragen hat, sondern diese vorgängig auch in einem mehrjährigen Konsensus-Prozess einbezogen hatte.

- 4) Investiert werden soll in eine Studie zu Gewalt im Internet und neuen Medien, zu sexueller Gewalt im Internet/Darknet oder Sexting, wo als Datenquelle direkt die digitalen Daten dienen. Zwingend ist hier der Einbezug informationstechnologischen Sachverstands. Eine Hürde stellt der schwierige Zugang zu Daten von professionellen Applikationen wie WhatsApp dar.
- 5) Vermehrte Trendstudien sind zwar wünschenswert, hier muss aber oft erst eine Basis geschaffen werden, indem bspw. erstmalig in Deutschland Jugendliche direkt zu möglicher Betroffenheit von sexualisierter Gewalt befragt werden. Andererseits lohnt es sich hier, kleinere Studien zu fördern, die bereits vorhandene Datensätze wie die Polizeiliche Kriminalstatistik oder zur Gefährdungseinschätzung nach § 8a SGB VIII vertieft auswerten und mit sozialstrukturellen Datensätzen verknüpfen, den Einfluss medialer Berichterstattung zu sexualisierter Gewalt auf Meldeverhalten analysieren etc.

3.2 Forschung zu Ätiologie, Risikofaktoren und protektiven Faktoren

Sowohl in Konzepten der Präventionswissenschaft (Price, 1983) als auch im Public-Health-Ansatz (Institute of Medicine, 1988) wird ein zunehmend tieferes Verständnis der Wurzeln und Entstehungsweisen eines Problems als Ressource für bessere Ideen zur Prävention und Intervention verstanden. Umgekehrt stellen Präventions- und Interventionskonzepte, die aus Theorien zur Ätiologie abgeleitet wurden und die sich als wirksam erweisen, den besten Beleg für die Erklärungskraft der getesteten ätiologischen Vorstellungen dar. Die Befunde zur Ätiologie sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche lassen sich verschieden gliedern, und eine solche Untergliederung ist auch notwendig, um den Forschungsstand im deutschsprachigen Raum angemessen sichtbar machen zu können. In Anlehnung an ein Modell von Finkelhor (1984; Finkelhor, Cuevas, & Drawbridge, 2017) unterscheiden wir hier

- a) täterbezogene,
- b) opferbezogene und
- c) situations- oder kontextbezogene Perspektiven.

Bei **täterbezogenen Perspektiven** geht es darum zu verstehen, wie Menschen dazu kommen, sexuelle Übergriffe gegen Kinder bzw. Jugendliche zu begehen und wie sie dabei vorgehen. Je nach Breite des Ansatzes können auch Strategien, um trotz erhöhtem Risiko keinen Übergriff zu begehen oder Rückfälle zu vermeiden, einbezogen werden. Die Literatur zu diesen Themen konstituiert ein Spezialgebiet, was für uns rückblickend unter anderem daran sichtbar geworden ist, dass andere Schlagwörter verwendet werden (z. B. Pädophilie, Modus Operandi, Sexualstraftäter) und die hierzu aus Deutschland veröffentlichten Studien in unserer Literaturrecherche nicht aufgefunden wurden. Die Literatur hat in den vergangenen Jahren nicht nur im Umfang stark zugenommen, sondern sich auch weiter ausdifferenziert, etwa in zwei Forschungsstränge, die sich mit sexueller Gewalt im direkten Kontakt zu Opfern und sexueller Gewalt in Form des Konsums von Kinderpornografie beschäftigen. Weniger umfangreiche Spezialliteraturen beschäftigen sich mit Jugendlichen, die sexuelle Grenzen anderer verletzen, Täterinnen und Personen, die sexuellen Missbrauch in einem kirchlichen oder institutionellen Kontext begehen. Mit den drei starken Forschungsgruppen um Klaus Beier (Charité Berlin), Peer Briken (UKE Hamburg) und Martin Rettenberger (Kriminologische Zentralstelle, Wiesbaden) trägt der deutschsprachige Raum derzeit sehr aktiv zur Wissensentwicklung in diesem Bereich bei. Ein großer Fortschritt war dabei vermutlich die Initiierung von Studien im Dunkelfeld, d. h. mit Personen, die bei einem bestehenden sexuellen Interesse an Kindern bzw. Jugendlichen dieses nicht ausgelebt haben oder dabei nicht entdeckt wurden. Beispiele für entsprechende Untersuchungen sind Vergleiche zwischen verurteilten und nicht verurteilten pädophilen Sexualstraftätern (Gibbels et al., 2019), Vergleiche zwischen pädophilen Männern mit und ohne selbst berichtete Sexualstraftaten (Gerwinn et al., 2018) sowie Studien zum Alter bei der erstmaligen Selbstwahrnehmung sexuellen Interesses an Kindern (Tozdan & Briken, 2019) und zur Verbreitung

sexuellen Interesses an Kindern in der männlichen Normalbevölkerung in Deutschland (Dombert et al., 2016). Trotz der vielen veröffentlichten Studien sind auch einige für die Prävention relevante Lücken auszumachen, etwa wie sich Prozesse von Opferauswahl und Anbahnung im digitalen Zeitalter verändern und wie sexuell aggressives und grenzverletzendes Verhalten im Kindes- und Jugendalter entsteht. Auch aufwendige Längsschnittbefunde zur Frage, unter welchen Umständen Missbrauchserfahrungen mit der Gefahr einhergehen, im Jugend- oder Erwachsenenalter selbst sexuelle Gewalt auszuüben, stammen bislang nicht aus dem deutschsprachigen Raum. Möglicherweise deuten diese Lücken darauf hin, dass die Impulse aus der Sexualmedizin und forensischen Psychiatrie für täterbezogene Forschung in Deutschland von anderen Disziplinen, etwa der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Entwicklungspsychologie und der jugendhilfebezogenen Erziehungswissenschaft, bislang nicht oder nicht ausreichend aufgegriffen wurden.

Bei der hier als **»opferbezogen«** **beschriebenen⁵ Perspektive** geht es um Forschung, die zu einem Verständnis beitragen will, warum manche Kinder und Jugendliche eher oder wiederholt Opfer sexueller Gewalt werden und manche seltener bzw. einmalig. Auch Forschung zu Prozessen der Hilfesuche bei sexueller Gewalt wird in der Regel in diese Perspektive eingeordnet, da nicht alle betroffenen Kinder bzw. Jugendlichen Hilfe suchen, dies für die Beendigung sexueller Gewalt aber entscheidend sein kann. In einem weit gefassten Sinn können auch Studien einbezogen werden, die Hintergrundinformationen zur sexuellen Entwicklung und Medienkompetenz von Kindern bzw. Jugendlichen bieten oder sich dem subjektiven Erleben der Anbahnung von sexuellen Übergriffen (z. B. Grooming) bzw. dem Erleben von Übergriffen widmen, da diese Informationen potenziell wichtig sind, um passende und glaubwürdige Präventionsbotschaften zu

⁵ Die Anführungszeichen verweisen auf die Problematisierung des Opferbegriffs im deutschen Sprachraum, der anders als das englische »victim« eine Konnotation mit Passivität umfasst.

formulieren. Im so verstandenen Forschungsfeld sind in Deutschland einige Forschungsschwerpunkte, aber auch Lücken zu erkennen: Ein Schwerpunkt betrifft die Hilfesuche bzw. das Offenlegen und Anvertrauen erlebter sexueller Gewalt (Disclosure). Diese Handlungsweisen lassen sich nicht gleichsetzen, da ein Anvertrauen unabhängig von der Suche nach Hilfe beim Beenden sexueller Gewalt oder Bewältigen der Folgen geschehen kann. Deshalb ist es auch bedauerlich, dass die meisten vorliegenden Studien hierzu nicht differenzieren. Raten des Offenlegens erfahrener sexueller Gewalt wurden in mehreren Studien mit Erwachsenen (Stiller & Hellmann, 2017) und Jugendlichen (z. B. Mohler-Kuo et al., 2014; Hofherr & Kindler, 2018a; Maschke & Stecher, 2018a) berichtet. Zudem liegen Befunde für die vulnerable Gruppe der Kinder und Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe vor (Derr et al., 2017; Rau, Ohlert, Fegert, & Allroggen, 2016). Ebenso wie bei Kindern an Förderschulen (Maschke & Stecher, 2018b) scheint hier die Bereitschaft, erfahrene sexuelle Gewalt Fachkräften anzuvertrauen, eher größer als beim Durchschnitt der Kinder und Jugendlichen. Unklar ist die Situation hingegen bezüglich anderer vulnerabler Gruppen und zwar teilweise nicht nur in Deutschland, sondern auch in der internationalen Forschung, etwa im Hinblick auf Kinder und Jugendliche aus eher patriarchal geprägten kulturellen Kontexten (Okur, Van der Knaap, & Bogaerts, 2016). International haben viele Studien, jenseits gruppenbezogener Raten an Disclosure, damit begonnen, förderliche und hinderliche Faktoren für Hilfesuche und ein Anvertrauen auf der Einzelfallebene zu untersuchen (für aktuelle Forschungsübersichten siehe Lemaigre, Taylor, & Gittoes, 2017; Morrison, Bruce, & Wilson, 2018; Alaggia, Collin-Vézina, & Lateef, 2019). Hierbei wurden häufig auch qualitative Forschungsmethoden eingesetzt. Im deutschsprachigen Raum liegen, neben einer bahnbrechenden Arbeit von Kavemann, Graf-van Kesteren, Rothkegel, & Nagel (2016) zu Wirkungen und Dimensionen des Sprechens über Erfahrungen sexueller Gewalt, bereits drei qualitative Studien zu Disclosure bei Kindern und Jugendlichen vor (Schönbucher, Maier, Mohler-Kuo, Snyder, & Landolt, 2012; Münzer et al., 2016; Riese, Scambor, Wittenzellner, Könnecke, & Puchert, 2018).

Sicher sind hier noch weitere Studien nötig, aber aufgrund des bereits geweckten Interesses auch zu erwarten. Vor allem aber ist es erforderlich, Folgerungen aus den bisherigen Befunden für Schutzkonzepte zu diskutieren.

Ein zweiter Schwerpunkt der Forschung im deutschsprachigen Raum liegt auf den erschreckend häufigen Reviktimisierungen von Kindern und Jugendlichen, die schon einmal sexuelle Gewalt erfahren mussten. Hier kann auf bereits zwei Längsschnittstudien in Deutschland verwiesen werden, die Risiko- und Schutzfaktoren untersucht haben (Kindler, Nagel, Helfferich, Kavemann, & Schürmann-Ebenfeld, 2018; Krahe & Berger, 2017). Wiederholungsstudien sind sicher sinnvoll. Vor allem aber ist es notwendig, Folgerungen aus den deutschen wie internationalen Befunden (Scoglio, Kraus, Saczynski, Jooma, & Molnar, in Druck) für Hilfepläne und pädagogische Konzepte zu diskutieren. Zu den in Deutschland bestehenden Forschungslücken würden wir Forschung zählen, die sich mit den Selbstschutzstrategien von Kindern und Jugendlichen beschäftigt, einschließlich der Strategien, mit denen junge Menschen im Internet das Alter einer Kontaktperson abzuschätzen versuchen (für eine internationale Studie siehe Groenestein, Baas, van Deursen, & de Jong, 2017). Gleiches gilt für das Erleben und die Gedanken von Kindern und Jugendlichen zu Grooming im und außerhalb des Internets. Während sich dieses Thema, unserer Wahrnehmung nach, international gerade zu einem Schwerpunkt der Forschung entwickelt (z. B. Katz & Barnett, 2016), sind uns aus Deutschland keine aktuelleren Studien hierzu bekannt.

Völlig fehlen in Deutschland, zumindest bislang, Längsschnittstudien an größeren Gruppen von Kindern bzw. Jugendlichen, die im späten Jugendalter oder frühen Erwachsenenalter noch mal rückblickend zu erfahrener sexueller Gewalt und anderen Formen von Gefährdung befragt werden. In der Schweiz wird aktuell in der JAEL-Studie (www.jael-portal.ch) versucht, möglichst viele der 592 jungen Erwachsenen nachzubefragen, die zwischen 2007 und 2012 in sozialpädagogischen Institutionen waren und am »Modellversuch Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen (MAZ.)«

(Schmid, Kölch, Fegert, & Schmeck, 2013) teilgenommen haben. Obwohl solche Studien zeit- und kostenintensiv sind, bieten sie allein die Chance, bevölkerungsbezogene Schätzungen zur Vorhersagestärke und Verbreitung verschiedener Einflussfaktoren auf sexuelle Viktimisierungen zu gewinnen. Daher haben mehrere andere Länder entsprechende Fragestellungen in umfassendere Längsschnittstudien integriert (für eine Forschungsübersicht siehe Kindler & Schmidt-Ndasi, 2011, S. 14). Neu hinzugekommen sind international in den letzten Jahren vor allem Untersuchungen, die sich mit der Rolle der sexuellen Orientierung bzw. Gender-Nonkonformität als Risikofaktor beschäftigt haben (für eine Forschungsübersicht siehe McCauley et al., 2018), sowie Studien zur intergenerationalen Wiederholung bzw. Nichtwiederholung sexueller Viktimisierungen bei Müttern und Töchtern (für eine Forschungsübersicht siehe Lange, Condon, & Gardner, in Druck).

Als wieder etwas besser beurteilen wir den Forschungsstand im deutschsprachigen Raum zu Hintergrundthemen wie der sexuellen Entwicklung (Heßling & Bode, 2015; Wendt, 2018), der Entwicklung von Medienkompetenz und dem Umgang mit Sexualität in den digitalen Medien (Vogelsang, 2016). Besonders hervorheben möchten wir auch eine Studie zur sexuellen Entwicklung bei Kindern mit Behinderungen (Wienholz, Seidel, Michel, Häussler-Sczepan, & Riedel-Heller, 2016). Aus unserer Sicht kommt es bei diesen Hintergrundthemen derzeit vor allem auf eine Förderung der Vernetzung mit der Präventionsforschung im Hinblick auf sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendliche an.

Einer **umfeldbezogenen Perspektive** kommt es schließlich darauf an, herauszufinden, wie Beziehungen zu Erwachsenen und Gleichaltrigen sowie institutionelle Kontexte Prozessen einer sexuellen Viktimisierung vorbeugen bzw. sie beeinflussen. Der Schwerpunkt lag hier während der letzten Jahren in Deutschland auf dem Bereich der Institutionen, etwa in Form einer Analyse institutioneller Missbrauchsskandale (für eine Auswertung siehe Pöter & Wazlawik, 2018) oder der Zusammenhänge zwischen Merkmalen von Schulen bzw. Heimen und der

Häufigkeit von sexuellen Übergriffen und Disclosure (Derr et al., 2017; Hofherr & Kindler, 2018a). Peer-Prozesse in informellen und formellen Gruppen (z. B. Schulklassen) als Kontexteinfluss auf sexuelle Übergriffe wurden bislang nahezu ausschließlich in qualitativer Forschung aufgegriffen (z. B. Helfferich, Doll, & Kavemann, 2019). Das erstaunt insofern, als zum einen Mehrebenenmodelle, die neben individuellen Faktoren des Kindes und seiner Familie auch Gruppennormen und -kontexte berücksichtigen, in der allgemeineren Forschung zu schulischer Gewalt auch in Deutschland durchaus gebräuchlich sind (z. B. Busching & Krahe, 2015) und zum anderen unter dem Stichwort einer »Bystander«-Forschung international Peer-Einflüsse auf das Zustandekommen oder Verhindern sexueller Gewalt unter Jugendlichen einen Schwerpunkt darstellen (für eine Forschungsübersicht siehe Banyard, 2015). Die Rolle von Eltern und anderen erwachsenen Bezugspersonen als Kontext spielt bislang in der Forschung zur Ätiologie sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im deutschsprachigen Raum, soweit wir sehen können, keine Rolle. Insgesamt sehen wir in diesem Bereich einen deutlichen Forschungsbedarf.

Allerdings stellt es für die Förderung von Forschung zu sexueller Gewalt in Deutschland eine wichtige Frage dar, inwieweit von einer Übertragbarkeit internationaler Befunde zu Einflussfaktoren auf die Entstehung oder Verhinderung sexueller Gewalt ausgegangen werden kann. Ist eine solche Übertragung auf der Ebene von Stärke und Richtung der Zusammenhänge möglich, ist es nicht prioritär, Wiederholungsstudien zu internationalen Befunden in Deutschland zu fördern. Sinnvoll wäre es dann, vor allem Befunde zur Häufigkeit relevanter Risiko- und Schutzfaktoren zu finanzieren und sich ansonsten auf die auch international noch bestehenden Forschungslücken zu konzentrieren. Ist eine Übertragbarkeit dagegen kritisch zu sehen, wären Replikationsstudien in diesem Bereich in Deutschland sehr wichtig, um Brücken zur weltweiten Diskussion zu schlagen. Obwohl eine eindeutige Antwort bislang nicht möglich ist, sprechen einige Hinweise für eine Übertragbarkeit einer Mehrzahl von Befunden. So erwies sich in einer aktuellen

Metaanalyse⁶ zu Risikofaktoren für sexuellen Missbrauch der Anteil an Kindern europäischer Abstammung in den untersuchten Stichproben nicht als Moderator für den Einfluss der Faktoren (Assink et al., 2019), die Ethnie eines Kindes scheint folglich nicht systematisch mit Risikofaktoren verknüpft. Weiter konnten Krahe et al. (2016) in einer europaweiten Studie zu Einflussfaktoren auf sexuelle Gewalt im jungen Erwachsenenalter Befunde aus den USA, wo die meisten Studien durchgeführt wurden, replizieren. Allerdings wurden länderbezogene Unterschiede in den Zusammenhängen nicht berichtet und generell fehlen Vergleiche mit Befunden aus Asien, Afrika und Südamerika. Im Moment würden wir aber dafür plädieren, bei der Forschung zur Ätiologie von einer in der Regel gegebenen Übertragbarkeit der gefundenen Zusammenhänge auszugehen und daher in diesem Bereich verstärkt auf internationale Kooperationen in der Forschung zu setzen.

3.3 Forschung zu Prävention und Früherkennung

Konzepte zur Prävention gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen enthalten in der Regel mehrere, miteinander kombinierte Elemente. Vielfach wird an den opfer- und umfeldbezogenen Strängen ätiologischer Forschung angesetzt, und es wird versucht, Kinder, Jugendliche, Eltern und Fachkräfte über sexuelle Gewalt zu informieren und Handlungsmöglichkeiten vor, während und nach sexuellen Übergriffen aufzuzeigen und entsprechende Kompetenzen zu vermitteln. Teilweise gibt es unspezifische Fähigkeiten (z. B. Selbstvertrauen, Selbstverteidigungsfähigkeiten), Wissens Elemente (z. B. Kinderrechte) oder Merkmale von Organisationen (z. B. Beschwerdeverfahren, Partizipation von Kindern und Jugendlichen), deren Förderung ein Effekt auch für die Prävention sexueller Gewalt zugesprochen wird. Mit der am Runden Tisch Sexueller Kindesmissbrauch (2010/2011) entstandenen Idee von »Schutzkonzepten« haben sich gesell-

EMPFEHLUNGEN

Forschung zu Ätiologie, Risiko- und Schutzfaktoren

- 1) Angesichts der hohen Prävalenzen sexueller Gewalt unter Jugendlichen erscheint es sinnvoll, dass Forschungsgruppen in Deutschland die Ätiologie sexueller Gewalt in dieser Altersgruppe verstärkt untersuchen können und dabei Fragen zu Entstehungsweisen sexuell aggressiven Verhaltens sowie der potenziell schützenden Bedeutung von Gruppenkontexten möglichst im Rahmen internationaler Kooperationen bearbeiten.
- 2) Weiter wird empfohlen, die Forschung zu Selbstschutzstrategien, Disclosure und Hilfe-suche nach sexuellen Übergriffen zu diversifizie-

ren und verstärkt unterschiedlichere Gruppen von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen.

- 3) Ein dritter Vorschlag betrifft eine Prüfung, inwieweit Fragen zu Risiko- und Schutzfaktoren für erfahrene sexuelle Gewalt über separat finanzierte Zusatzmodule in ohnehin laufende größere Längsschnittstudien im Jugend- und jungen Erwachsenenalter eingebracht werden können.
- 4) Schließlich wird angeregt einen potenziellen Wandel in Tatanbahnungs- und Groomingprozessen durch Entwicklungen in den Kommunikationsmedien verstärkt zum Gegenstand von Forschung zu machen.

6 Metaanalysen fassen den Forschungsstand zum Thema quantitativ zusammen.

schaftliche Akteure (z.B. Bildungs- und Gesundheitswesen, Jugendhilfe, Kirchen) darauf verständigt, in möglichst allen Institutionen, die Kinder bzw. Jugendliche bilden, betreuen oder erziehen, ein derartiges abgestimmtes Set aus mehreren Maßnahmen einzuführen. Schutzkonzepte sollen in Institutionen unter Verantwortung der Leitung zusammen mit dem Kollegium/Team sowie mit Kindern, Jugendlichen und Eltern entwickelt werden. Gemeinsam sollen diese Bausteine dazu beitragen, Institutionen als Schutz- und Kompetenzorte auszugestalten, sodass Kinder und Jugendliche dort vor sexuellen Übergriffen sicher sind (Schutzort), aber auch kompetente Ansprechpartner finden, wenn sie – egal wo – Erfahrungen sexueller Gewalt machen mussten (Kompetenzort). Neben diesen Ansätzen gibt es täterbezogene Formen der Prävention, etwa Angebote, die darauf abzielen, Menschen, die sich sexuell zu Kindern hingezogen fühlen, darin zu unterstützen, kinderpornografische Darstellungen nicht zu nutzen und keine Übergriffe gegen Kinder oder Jugendliche zu begehen.

Forschung im deutschsprachigen Raum zu Konzepten von Prävention und Früherkennung konzentriert sich bislang auf Fragen der Wirksamkeit. Daneben spielt auch das Thema der Verbreitung von Schutzkonzepten eine Rolle sowie der gesellschaftlichen Rezeption von Präventionsanstrengungen. Methodisch werden Wirkungen nach Konzepten aus der Präventionswissenschaft (Flay et al., 2005) in einem mehrstufigen Prozess untersucht. Dabei soll zunächst der Nachweis möglichst sicher auf die Intervention zurückzuführender Veränderungen in Zielgrößen unter kontrollierten Bedingungen erbracht werden, bevor Befunde unter Praxisbedingungen erhoben werden. Dabei stehen dann Fragen der Umsetzbarkeit und der Zustimmung bei Kindern, Jugendlichen, Eltern und Fachkräften im Mittelpunkt. Als Zielgrößen werden Wissenszuwächse, Einstellungs- und Verhaltensänderungen auf der Ebene von Personen (z. B. im Hinblick auf Selbstschutz, die Bereitschaft, Hilfe zu holen oder zu leisten) bzw. eine bessere Vorbereitung und ein höheres Engagement gegen sexuelle Gewalt bei Institutionen definiert. Letztlich geht es jedoch darum, die Häufigkeit sexueller Gewalt zu verringern bzw. für eine möglichst rasche Beendigung sexueller Gewalt zu sorgen.

Soweit wir sehen, liegen derzeit nur drei Studien aus Deutschland vor, in denen tatsächlich Veränderungen in der Häufigkeit sexueller Übergriffe bzw. der Suche nach Hilfe im Fall sexueller Gewalt erhoben wurden. Ein Programm beschäftigte sich mit der Verringerung sexueller Übergriffe in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe (Derr et al., 2017). Eine Studie untersuchte ein schulbezogenes Präventionskonzept (Muck, Schiller, Zimmermann, & Kärtner, 2018), und eine Arbeit beschäftigte sich mit einem täterbezogenen Präventionsprogramm (Beier et al., 2015), wobei hier die Ergebnisse strittig sind (Mokros & Banse, 2019).

In einer etwas größeren Anzahl an Studien wurden vorgelagerte Wissenszuwächse, Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei Kindern, meist im Kindergarten- und Grundschulalter, untersucht (Krahé & Knappert, 2009; Heck, 2011; Firnges & Amann, 2016; Feldmann, Storck, & Pfeffer, 2018). Zumindest eine Studie hat zudem Daten zu Effekten bei Kindern mit einer Behinderung veröffentlicht (Urbann, 2018). Auffällig ist allerdings, dass Befunde zu Jugendlichen sowie Studien, die Wechselwirkungen zwischen Vulnerabilität und Wirkungen von Prävention untersuchen, weitgehend fehlen. Zudem lässt eine Abfrage vermuten, dass für die meisten kindorientierten Präventionsprogramme gegen sexuellen Missbrauch im deutschsprachigen Raum nach wie vor keine Evaluation vorliegt (Weber & Paridon, 2011). Fortbildungsbedingte Veränderungen in Wissen und Einstellungen bei Fachkräften wurden bislang seltener untersucht als Effekte bei Kindern (König et al., 2015; Verlinden, Scharmanski, Urbann, & Bienstein, 2016). Auswirkungen auf das tatsächliche Schutzhandeln von Fachkräften wurden, unseres Wissens nach, überhaupt noch nicht geprüft. Ebenso fehlen Evaluationen von Angeboten für Eltern. Dies ist insofern wichtig, als in einer Bevölkerungsbefragung vor allem Eltern als verantwortlich gesehen wurden, mit Kindern über sexuellen Missbrauch zu sprechen, hier jedoch eine mangelnde Unterstützung beklagt wurde (Forsa, 2013).

Zur Verbreitung umfassend angelegter »Schutzkonzepte« in Institutionen wie Schulen, Kitas und stationären Einrichtungen der Jugendhilfe liegen, weltweit einmalig, Daten aus zwei Wellen eines

Monitorings vor (Kappler, Hornfeck, Pooch, Kindler, & Tremel, 2019)⁷. Zudem wurden für mehrere institutionelle Felder Ergebnisse qualitativer Befragungen zu förderlichen und erschwerenden Umständen bei der Entwicklung und Einführung eines Schutzkonzeptes veröffentlicht. Eine Prozessevaluation liegt ebenfalls vor für die Durchführung des Präventionsprogramms »Trau Dich« in Schulen mehrerer Bundesländer (BZgA, 2015). Was bislang allerdings fehlt, sind Befunde dazu, ob bzw. unter welchen Umständen Schutzkonzepte tatsächlich zu einem Rückgang sexueller Gewalt, einem verbesserten Sicherheitsgefühl und mehr Disclosure führen. Adressaten der Schutzkonzepte wissen oft noch zu wenig über die konkreten Schutzmöglichkeiten in den Einrichtungen, in denen sie untergebracht sind (Allroggen et al., 2017, S. 11 f.).

7 Bis 2018, also innerhalb des Erhebungszeitraums, wurden fünf Teilberichte veröffentlicht. Der Einfachheit halber wird hier nur noch der Abschlussbericht angegeben, obwohl er außerhalb des Erhebungszeitraums liegt.

EMPFEHLUNGEN

Forschung zu Prävention und Früherkennung

- 1) Den hauptsächlichen Forschungsbedarf sehen wir in diesem Bereich derzeit bei der empirischen Klärung der Frage, welche qualitativen Anforderungen an die in der Fläche angestrebten Schutzkonzepte zu stellen sind, damit Einrichtungen tatsächlich zu Schutz- und Kompetenzorten werden.
- 2) Daneben bedarf es weiterer Studien zur Ausgestaltung von Elementen von Schutzkonzepten, etwa thematischen Angeboten für Kinder sowie Fortbildungen für Fachkräfte und Eltern. Außer für Bereiche, in denen Befunde bislang durchgängig fehlen (z. B. inklusive Schulen), sollten Studien dabei so angelegt werden, dass Kernziele (Häufigkeit von Viktimisierung und Disclosure, tatsächliches Schutzhandeln) von Präventionsanstrengungen auch tatsächlich untersucht werden können.

- 3) Nötig sind aus unserer Sicht weiterhin Studien zur Rezeption und Dissemination von Erkenntnisfortschritten und zu den Reaktionen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen auf verstärkte Bemühungen um eine Prävention sexueller Gewalt.

3.4 Forschung zur Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen, Hilfen und Psychotherapien sowie zur Inanspruchnahme von Leistungen

Zur Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen und Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe nach Gefährdungseignissen mit sexueller Gewalt sehen wir in Deutschland nahezu keine Forschung. Obwohl seit Langem bekannt ist, dass bestimmte Arten von Gefährdungserfahrungen, insbesondere emotionale Vernachlässigung und sexueller Missbrauch, bei Betroffenen mit deutlich erhöhten Raten (erneuter) sexueller Viktimisierung einhergehen, ist nahezu nichts darüber bekannt, wie ausgeprägt dieses Phänomen in Deutschland ist und welche Gegenmaßnahmen ergriffen werden können. Eine kleine Kurzzeit-Längsschnittstudie bei Mädchen und jungen Frauen, die nach sexuellem Missbrauch in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht waren, hat eine sehr hohe Reviktimisierungsrate während der Zeit der Unterbringung ergeben (Kindler et al., 2018), was aus unserer Sicht so nicht zu akzeptieren ist. Daher besteht hier dringender Forschungsbedarf.

Deutlich anders ist die Situation im Hinblick auf psychotherapeutische Interventionen bei Kindern und Jugendlichen, die nach erfahrener sexueller Gewalt psychische Belastungen mit Krankheitswert zeigen. Hier existieren in Deutschland mehrere Forschungsgruppen, die Therapieverfahren entwickelt und im Rahmen von Wirksamkeitsstudien evaluiert haben (z. B. Rosner et al., 2019). Zu berücksichtigen sind Spezifika von Therapie im Kindes- und Jugendalter: Der Einbezug unterstützen-

der Bezugspersonen scheint auch nachhaltig wirksam zu sein (Tutus, Pfeiffer, Rosner, Sachser, & Goldbeck, 2017). Die wesentlichen Herausforderungen für diesen Bereich liegen, aus unserer Sicht, derzeit in der Implementations- und Versorgungsforschung, da Fortschritte zu langsam im klinischen Alltag ankommen (z. B. Münzer et al., 2018). Forschung verweist hier auch auf die ungenügenden gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen (Fegert, Clemens, & Rassenhofer, 2019), etwa den Mangel an spezifischen Traumaambulanzen für Kinder (Rassenhofer et al., 2016). Keine vergleichbare Wirksamkeitsforschung im deutschsprachigen Raum sehen wir im Bereich der Intervention bei Kindern und Jugendlichen mit sexuell grenzverletzendem Verhalten.

Eine gewisse Schwierigkeit der vorliegenden Literatur zur Wirksamkeit sehen wir im inhärent starken klinischen Fokus. Subklinische Belastungen, Voice und Einschränkungen in der Lebensqualität kommen damit nicht richtig in den Blick. Dabei haben etwa Studien zu Hotlines und Anlaufstellen sowie die Ergebnisse der »Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs« gezeigt, dass die Möglichkeit, eigene Erfahrungen mitteilen zu können und Beachtung sowie Anerkennung erlittenen Unrechts zu erfahren, für viele Betroffene wichtig ist (z. B. Kavemann, Nagel, Doll, & Helfferich, 2019; Zimmer, Lappehsen-Lengler, Weber, & Götzinger, 2014).

Schließlich ist aus unserer Sicht festzustellen, dass die Forschung zu Hilfen ohne erkennbaren Grund bislang auf psychosoziale Hilfen beschränkt ist und die ökonomische Situation Betroffener sowie der Nutzen materieller Hilfen unsichtbar bleiben. Allenfalls werden bislang geleistete Zahlungen berichtet (z. B. Dreßing et al., 2018).

Die größte Chance, aber auch derzeitige Schwäche in der Beforschung von Inanspruchnahme von Leistungen besteht aus unserer Sicht hinsichtlich der Nutzbarkeit und Nutzung solcher Daten als Indikatoren für die Qualität des Kinderschutzesystems insgesamt und den Umgang mit kindlichen bzw. jugendlichen Opfern sexueller Gewalt im Besonderen. Dafür ist es notwendig, für die erfassten Fälle Bearbeitungsverläufe und -ergebnisse im Hinblick

auf Qualitätsindikatoren auszuwerten oder Nachbefragungen (Katamnesen) durchzuführen. Die derzeitige Befundlage besteht aus verschiedenen Untersuchungen, die von einer Personalaktenanalyse katholischer Diözesen in Deutschland (Dreßing et al., 2018) über Analysen von Verurteilungsquoten nach Strafanzeigen (Jehle, 2012; Kammal, 2017) bis hin zu kleineren Katamnesen von Kinderschutzfällen in Jugendämtern reichen (Bae & Kindler, 2017). Die Ergebnisse zeigen, dass im Raum der katholischen Kirchen unterstützende Reaktionen für Kinder und Jugendliche in Verdachtsfällen vielfach unterlassen wurden und im Bereich der Strafverfolgung Verurteilungen nur bei einer kleinen Zahl von Strafanzeigen erreicht werden können. Letztgenannter Umstand wird teilweise skandalisiert, teilweise für normal gehalten (Elz, 2017). Was aber fehlt, sind Analysen, die Bearbeitungsverläufe nach Strafanzeigen auf Verbesserungspotenziale im Interesse anzeigender Kinder bzw. Jugendlicher überprüfen. Dies ist notwendig, weil, nach gegenwärtiger Befundlage (z. B. Goodman et al., 1992), Verfahren, die ohne Verurteilung enden, für mitwirkende Kinder und Jugendliche eine erhebliche zusätzliche Belastung darstellen. Für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe reichen die verfügbaren kleinen Stichproben für Aussagen zu Fällen sexuellen Missbrauchs bislang überhaupt nicht aus. Es kann schlichtweg nicht gesagt werden, ob das Leben für betroffene Kinder durch die Kinderschutzintervention sicherer und besser wird. Insgesamt wird deutlich, dass Daten zur Inanspruchnahme bislang als institutionelle Tätigkeitsnachweise angelegt sind, nicht aber als Hilfsmittel in einem Prozess der Qualitätsverbesserung.

EMPFEHLUNGEN

Forschung zur Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen, Hilfen und Psychotherapien sowie zur Inanspruchnahme von Leistungen

- 1) Auch wenn in vorliegenden Studien zur Wirksamkeit von Psychotherapien bei krankheitswertigen psychischen Belastungen, die nach sexueller Gewalt gehäuft auftreten, wiederholt starke Effekte berichtet werden, ist aus unserer Sicht klar, dass zu einer weiteren Verbesserung von Therapieangeboten geforscht werden muss. Dabei müssen auch vermehrt Spezifika der Therapie im Kindes- und Jugendalter herausgearbeitet werden, etwa zur Einbindung von Bezugspersonen in die Therapie.
- 2) Größere Herausforderungen und einen dringenderen Forschungsbedarf nehmen wir zu der Frage wahr, wie in Deutschland Schutzmaßnahmen für betroffene Kinder und Jugendliche ausgestaltet werden können, damit nachfolgend ein Schutz vor weiteren Viktimisierungen und die Rückkehr zu einem positiven Entwicklungsweg möglichst gut unterstützt werden.
- 3) Weiterhin sollten sich Studien mit der Dissemination und Implementation wirksamer Psychotherapien in der Fläche, materiellen Bedarfen Betroffener und der Unterstützung von Voice beschäftigen. So ist etwa der Zugang zu effektiven Therapieangeboten bisher auch bei erkannter behandlungsbedürftiger Traumasymptomatik oft bescheiden (vgl. Münzer, Fegert, Witt, & Goldbeck, 2015).
- 4) Dringend ist ein Ausbau der (längsschnittlichen) Forschung zur Inanspruchnahme von Leistungen in unterschiedlichen Sektoren des Schutz- und Hilfesystems, welche Leistungen mit Qualitätsindikatoren verknüpft.

3.5 Diagnostische Forschung

Der Begriff der Diagnostik meint, seiner Wurzel nach, Methoden, um zu einer Unterscheidung oder Entscheidung zu gelangen. Am gebräuchlichsten ist der Begriff im medizinischen Kontext. Prinzipiell lässt er sich jedoch auch auf andere Bereiche übertragen, in denen einzelfallbezogene Entscheidungen darüber getroffen werden müssen, ob sich sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ereignet hat oder nicht (z. B. Strafverfahren oder familiengerichtliche Verfahren, Entscheidungen nach dem OEG von Versorgungsbehörden). Außerhalb des klinischen Bereichs sind allerdings andere Begriffe (z. B. Urteil, Entscheidung o. Ä.) gebräuchlicher. Sie umfassen meist auch rechtliche Folgen (Sanktionen, Leistungsansprüche) der grundlegenden Beurteilung, ob sich sexuelle Gewalt ereignet hat. Wir sprechen daher hier nur hilfsweise von diagnostischer Forschung. Geeignet erscheint uns der Begriff unter anderem deshalb, weil das Konzept von Diagnostik eine innere Verbindung zu Qualitätskriterien aufweist. Insbesondere soll Diagnostik zuverlässig (reliabel) und aussagekräftig (valide) und darüber hinaus praktisch handhabbar und für die Betroffenen nicht oder möglichst wenig belastend sein. In einem weit gefassten Sinn könnten auch Fortschritte bei der Einschätzung von Rückfallrisiken sowie beim Erkennen von Einschränkungen oder krankheitswertigen Beeinträchtigungen, die häufig aus Erfahrungen sexueller Gewalt resultieren (z. B. posttraumatische Belastungsstörungen), zu diesem Bereich hinzugezählt werden. Den zuletzt genannten Bereich haben wir aufgrund der ohnehin schon umfangreichen Darstellung hier allerdings ausgeschlossen.

Nach Unterstaller (2006) gibt es eine beschränkte Anzahl an Anhaltspunkten, die potenziell einen Beitrag zur Klärung der Frage leisten können, ob sich in einem konkreten Fall aktuell sexuelle Gewalt gegen ein Kind bzw. eine Jugendliche oder einen Jugendlichen ereignet hat. Dazu zählen Sachbeweise (z. B. Videoaufnahmen), Beobachtungen Dritter, körperliche Verletzungen, Verhaltensanzeichen und Angaben des Kindes bzw. der oder des Jugendlichen. Aufgrund unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten unterscheiden sich verschiedene Institutionen

in der Häufigkeit, mit der sie auf die einzelnen Anhaltspunkte zurückgreifen. So bleibt die Möglichkeit zur Suche nach Sachbeweisen etwa auf den Bereich von Polizei und Strafverfolgung beschränkt. Sektorübergreifend spielen allerdings Angaben von Kindern und Jugendlichen eine wichtige Rolle. Internationale Befunde deuten darauf hin, dass ohne solche Angaben nur selten eine Klärung im Raum stehender Missbrauchsvorwürfe möglich ist (z. B. Keary & Fitzpatrick, 1994). Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die diagnostische Forschung intensiv mit den Angaben von Kindern und Jugendlichen beschäftigt hat.

Unterscheiden lassen sich hier mindestens drei Ebenen von Forschung:

- a) Forschung zu Vorgehensweisen bei der Erhebung und Analyse der Angaben von Kindern bzw. Jugendlichen und damit assoziierten Gütekriterien unter kontrollierten Bedingungen,
- b) Forschung zur tatsächlichen diagnostischen Praxis bei der Erhebung und Analyse der Angaben von Kindern bzw. Jugendlichen und
- c) Forschung zu Kontextbedingungen des Umgangs mit den Angaben von Kindern und Jugendlichen sowie der Verzahnung mit anderen Klärungsschritten.

Ähnliche Ebenen von Forschung lassen sich im Hinblick auf alle hier in Anlehnung an Unterstaller (2006) genannten Anhaltspunkte für die Klärung im Raum stehender Vorfälle sexueller Gewalt gegen Kinder bzw. Jugendliche sowie im Hinblick auf die Risikoeinschätzung bei Missbrauchstätern bzw. Nutzern von Kinderpornografie unterscheiden.

Die Analyse von Fortschritten bezüglich der drei möglichen Ebenen von diagnostischer Forschung zur Erhebung und Analyse der Angaben von Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum fällt etwas ernüchternd aus. Zwar gibt es mehrere sehr aktive Forschungsgruppen oder Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler, die mit narrativen oder metaanalytischen Forschungsübersichten zu der in Deutschland und einigen anderen Ländern in Strafverfahren anerkannten Technik der kriterienorientierten Aussagenanalyse hervorgetreten sind (z. B.

Hauch, Masip, Sporer, & Blandón-Gitlin, 2017; Volbert, Schemmel, & Tamm, 2019). Auch ist in diesem Bereich anhand von Dissertationen, in denen häufig vorhandene aussagepsychologische Gutachten unter spezifischen Fragestellungen ausgewertet wurden, eine sehr aktive Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses zu erkennen (z. B. Hensel, 2015; Behruzi, 2018). Wir konnten jedoch kaum größere empirische Forschungsprojekte im Feld erkennen, sodass wichtige, aber komplexe Probleme, die sich aus der gegenwärtigen diagnostischen Praxis und deren Kontextbedingungen ergeben, unbearbeitet zu bleiben scheinen. Wir denken hierbei an Forschung zu Explorationstechniken, wie sie etwa das NICHD-Protokoll darstellt (Lamb, Brown, Hershkowitz, Orbach, & Esplin, 2018), die Untersuchung der Frage, wie belastete kindliche Opferzeugen schon vor Ende eines Strafverfahrens therapeutisch versorgt werden können (wovon Staatsanwaltschaften gegenwärtig häufig abraten), die Erforschung möglicher iatrogenen Folgen von Strafverfahren und aussagepsychologischer Diagnostik, die in Betroffenenbefragungen aufscheint (Fegert, Gerke, & Rassenhofer, 2018), sowie die Untersuchung von Einflüssen posttraumatischer Symptome auf Aussagen und deren Beurteilung. Insbesondere dass Forschungslücken zum zuletzt angesprochenen Punkt existieren, erscheint uns schwer verständlich, da Deutschland rund um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Rita Rosner oder Maggie Schauer und Thomas Elbert über mehrere international herausragende Forschungsgruppen zu Psychotraumata verfügt, die sich in den letzten Jahren auch mit Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf sprachliche Repräsentationen und Narrationen beschäftigt haben (z. B. Schauer, Neuner, & Elbert, 2011; Kleim, Horn, Kraehenmann, Mehl, & Ehlers, 2018). Gleichzeitig ist die in Deutschland entstandene Aussagepsychologie hier nach wie vor hervorragend vertreten. Kooperationen in empirischen Forschungsprojekten, die sich in Veröffentlichungen niedergeschlagen hätten, waren für uns aber nicht zu erkennen. Wissenschaftlich vernachlässigt erscheinen uns zudem all die Praxisformen, in denen Angaben von Kindern über im Raum stehende Erfahrungen sexueller Gewalt erhoben, aber nicht nach aussage-

psychologischen Kriterien bewertet werden. Obwohl uns hierzu keine Daten vorliegen, dürfte dies die überwiegende Mehrheit diagnostischer Umgangsweisen mit Angaben von Kindern bzw. Jugendlichen zu im Raum stehenden Vorfällen sexueller Gewalt betreffen.

Zu diagnostischen Vorgehensweisen im Hinblick auf andere mögliche Anhaltspunkte sind uns vereinzelte Studien bekannt geworden, etwa zur Häufigkeit und dem diagnostischen Wert bestimmter Verletzungen (z. B. Isa, Mathes, & Dettmeyer, 2016; Fett, Brüning, & Paulussen, 2018) oder zu Möglichkeiten und (in Deutschland sehr ausgeprägten) Grenzen von strafrechtlichen Ermittlungen bei Delikten von Kinderpornografie im Internet (Dalby, 2016). Allerdings sind wir auch hier auf das Problem einer fehlenden Erschließung dieser Literatur durch die von uns verwandten Suchbegriffe gestoßen, was auf die Formierung von Spezialgebieten hindeutet und die Zuverlässigkeit der Ergebnisse unserer Literaturrecherche mindert.

Was uns zu fehlen scheint, sind Studien, die sich damit beschäftigen, wie in verschiedenen Fallgruppen diagnostische Vorgehensweisen mit welcher Qualität und welchen Ergebnissen ineinandergreifen oder ineinandergreifen sollten und welche Folgen es für Kinder bzw. Jugendliche hat, wenn das Vorliegen sexueller Gewalt geklärt oder nicht geklärt werden kann. Angesichts der öffentlich vertretenen Ermutigung, Hinweise auf sexuelle Gewalt mitzuteilen, und der bekannten und unbestrittenen Schwierigkeit, dann mittels Diagnostik für Klarheit zu sorgen, ist es aus unserer Sicht ein ethischer Imperativ, sich verstärkt mit den Folgen ungeklärt bleibender Hinweise auf sexuelle Gewalt für Kinder, Jugendliche, Eltern, Beschuldigte und Institutionen zu beschäftigen (z. B. Kavemann, Rothkegel, & Nagel, 2015).

Ein Bereich diagnostischer Forschung, in dem viele und hochqualifizierte Beiträge aus dem deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren veröffentlicht wurden, betrifft die standardisierte Einschätzung von Rückfallrisiken bei Missbrauchstätern oder Nutzern von Kinderpornografie im Hellfeld. Überwiegend beschäftigten sich die von uns gesichteten Studien mit Fragender (prognostischen)

Validität im angloamerikanischen Raum entwickelter Risikoeinschätzungsverfahren unter Bedingungen des Strafvollzugs im deutschsprachigen Raum (z. B. Rettenberger, Matthes, Boer, & Eher, 2010; Eher, Matthes, Schilling, Haubner-MacLean, & Rettenberger, 2012), zum Teil wurde dies auch bei Jugendlichen untersucht (Barra, Bessler, Landolt, & Aebi, 2018). Stellenweise wurde versucht Praxis in der Fläche zu beschreiben (z. B. Rettenberger, 2016).

In der vorliegenden Forschung wird das Risiko stark täterbezogen eingeschätzt. Wie der Staufener Missbrauchsfall gezeigt hat, kann es sich aber als schwierig erweisen, Risiko kindbezogen einzuschätzen, da hier weitere Aspekte, etwa die Schutzfähigkeit von Personen im Umfeld des Kindes (z. B. der Mutter), berücksichtigt werden müssen (Graf, Bovenschen, & Kindler, 2018).

EMPFEHLUNGEN

Diagnostische Forschung

- 1) Im Bereich der diagnostischen Forschung sehen wir vor allem Forschungsbedarf rund um die Erhebung und Auswertung der Angaben von Kindern bzw. Jugendlichen zu im Raum stehenden Vorfällen sexueller Gewalt. Konkret betrifft dies **Forschung zu Explorationstechniken**, die Kinder darin unterstützen, valide Angaben zu machen, und ihre Belastung verringern. Darunter fällt auch Forschungsbedarf zur Reliabilität und Validität des NICHD-Protokolls (<http://nichdprotocol.com>), das in der Kinderschutzleitlinie aufgegriffen wird (AWMF, 2019), ohne dass entsprechende Daten zu seiner Anwendung in Deutschland vorliegen. Weiter besteht Bedarf nach **Forschung zu Effekten von Therapie auf die Validität von Angaben**, da die gegenwärtige Praxis, eine therapeutische Versorgung im Fall von Strafverfahren zunächst zurückzustellen, aus unserer Sicht nicht fortgesetzt werden kann.

Schließlich besteht Forschungsbedarf zu **Effekten posttraumatischer Symptome auf Angaben sexuellen Missbrauchs**, zur Erhebung und Auswertung der Angaben von Kindern und Jugendlichen außerhalb des Strafverfahrens sowie zur Verzahnung verschiedener diagnostischer Techniken und zum Umgang mit Fällen, in denen Hinweise auf sexuelle Gewalt nicht geklärt werden können.

- 2) Für die **Kombination des Informationsgehalts verschiedener Hinweise** (etwa mittels Bayes-Analyse) und die Organisation von Klärungsschritten (z. B. Modell »Barnahus«) sehen wir international interessante Ansätze, deren Nutzen und Tragfähigkeit in Deutschland zu erkunden wären.

3.6 Forschung zu Folgen und Kosten

Folgenforschung im deutschsprachigen Raum betrifft sowohl psychologisch-psychiatrische Folgen – in erster Linie Forschung zu Psychotraumata – als auch Veränderungen im somatischen Bereich (Endokrinologie, Immunologie). Weiter wurden auch die Lebensqualität und spezifische Aspekte wie sexueller Kindesmissbrauch als Risiko für Partnergewalt im Erwachsenenalter (Stöckl, Watts, & Penhale, 2012) oder Schwangerschaftskomplikationen bei Missbrauchs betroffenen (Leeners, Stiller, Block, Görres, & Rath, 2010) beforscht. Sexueller Missbrauch wird hier jedoch selten isoliert betrachtet – was durchaus auch sinnvoll ist, da die Empirie nahelegt, dass Gewaltbetroffene mehrheitlich nicht nur eine Form der Gewalt erleben, sondern gleichzeitig und zu anderen Zeitpunkten Gewalt in verschiedenen Kontexten erfahren. Künftige Studien sollten vermehrt auch differenzielle Aspekte der Gewalterfahrung ausloten, etwa wie Schweregrad und Art des sexuellen Missbrauchs in Kombination mit anderen Gewalterfahrungen oder ohne diese zu bestimmten Folgen beitragen.

Zwar haben Habetha, Bleich, Weidenhammer, & Fegert (2012) für Deutschland eine viel zitierte Studie zu Folgekosten sexuellen Kindesmissbrauchs vorgelegt. Allerdings fehlen hier vertiefende Stu-

dien, die Kosten in einzelnen Bereichen auch detaillierter darlegen. Im Gegensatz zu den biopsychosozialen Folgen sind die Folgekosten sehr stark durch das jeweilige Versorgungssystem mitbestimmt. Hier kann kaum sinnvoll auf internationale Studien zurückgegriffen werden. Gleichzeitig sind Studien zu Folgekosten auch ein wichtiges Mittel in der politischen Diskussion.

EMPFEHLUNGEN

Forschung zu Folgen und Kosten

- 1) **Längsschnittstudien** sind besonders naheliegend zur Erforschung von Folgen und Kosten sexualisierter Gewalt. Wegen der Möglichkeit, kausale Zusammenhänge zu überprüfen, gelten sie als methodischer Goldstandard, werden aber wegen ihrer Aufwendigkeit selten umgesetzt. Eine umfangreiche Längsschnittstudie im Bereich sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen wäre ein bedeutender Schritt für die Kinderschutz-Forschungslandschaft in Deutschland. Für eine entsprechende Förderung lohnt es sich mitunter, mehrere Forschungsförderer zu verknüpfen und auch bei den geförderten eine multizentrische Studie anzuvisieren. Eine solche Studie sollte zwingend die beiden geschilderten Forschungslücken einer verbesserten Überprüfung des differenziellen Beitrags unterschiedlicher sexualisierter Gewalterfahrungen auf die Gesundheitsfolgen überprüfen und gleichzeitig detaillierte Kosten der eingeleiteten Interventionen erfassen.

Aus Kostengründen bietet es sich an, **Längsschnittstudien zu verknüpfen**. So könnten eine geforderte Längsschnittstudie zu sexualisierter Gewalterfahrung in der allgemeinen Bevölkerung und Längsschnittstudien zu Populationen mit erhöhtem Risiko (z. B. Kinder in stationären Einrichtungen) verknüpft und beide Populationen mit den gleichen Instrumenten zum selben Zeitpunkt befragt werden.

EMPFEHLUNGEN

Forschung zu Folgen und Kosten (fortgesetzt)

- 2) Großes Potenzial hat auch eine erneute Folgekostenstudie, die einerseits Kosten detaillierter als bei Habetha et al. (2012) und für verschiedene Sektoren getrennt ausweist, andererseits aktualisierte Zahlen liefert, da die Datengrundlage zur Häufigkeit der Betroffenen bei Habetha et al. (2012) schon bald zehn Jahre alt ist. Für eine detailliertere Erfassung von Kosten sollen die Befragten auch nach Art und Anzahl medizinischer, sozialer und rechtlicher Maßnahmen gefragt werden.
- 3) Zwar liegen international bedeutsame und hochwertige Studien zur Transgenerationalität von Misshandlungserfahrungen vor (z. B. Widom, Czaja, & DuMont, 2015), dennoch bieten sich hier noch vielfältige Möglichkeiten zur Weiterentwicklung an, die in einer Studie aufgegriffen werden sollten. So lohnt es sich etwa zu untersuchen, welche Faktoren mit besonderer Wahrscheinlichkeit zur transgenerationalen Weitergabe von sexualisierter Gewalt beitragen, sodass diese gezielt angegangen werden können und in den entsprechenden Fällen vermehrt Nachsorge betrieben werden kann. Gleichzeitig sollen vermehrt auch protektive Faktoren untersucht werden, die dazu beitragen, dass es trotz Viktimisierungserfahrungen einer Mehrheit der Eltern gelingt, die eigenen Gewaltbelastungen nicht an die nächste Generation weiterzugeben. Diese können in der Nachsorge entsprechend gefördert werden.

4. Fazit

Es ist aus unserer Sicht offenkundig, dass viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum mit ihrer Arbeit zu einem verbesserten Schutz von Kindern bzw. Jugendlichen vor sexueller Gewalt beitragen wollen und hierfür auch Forschungsförderung mobilisieren konnten,

sodass eine Vielzahl an teils hochkarätigen Beiträgen geleistet wurde. In der Gesamtschau auf das Feld sind aus unserer Sicht aber mindestens noch vier Anmerkungen wichtig:

1. Die **Literatur** aus dem deutschsprachigen Raum erscheint uns **fragmentiert und nicht leicht erschließbar**. Im Verhältnis zu den spezifischen Forschungsfragen tritt das verbindende Interesse sehr stark zurück. Schaltstellen, die die Dissemination in Politik und Praxis fördern, fehlen. Im politischen Raum und in der Praxis ist es entsprechend nur sehr schwer möglich, einen Überblick zu bekommen und sich zu orientieren. Der Handlungsbedarf für eine bessere Erschließung der Literatur aus dem deutschsprachigen Raum weist deutlich über das Forschungsfeld zu sexualisierter Gewalt hinaus.
2. Wir konnten mehrere Forschungsthemen benennen, zu denen im deutschsprachigen Raum Spitzenforschung betrieben wird. Vor allem **Verbesserungspotenziale im Handeln großer gesellschaftlicher Institutionen** werden aber **nur sehr unzureichend zum Thema**. Ob dies die Durchschlagskraft von Strafverfolgung, die Entwicklung von Schulen zu Schutz- und Kompetenzorten oder die Wirkung von Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen nach sexueller Gewalt betrifft: Überall fehlen praxisorientierte Projekte, die, damit sie in der Fläche wirken können, größer angelegt sein müssen. Es handelt sich hier möglicherweise um ein Problem gegenwärtiger Strukturen der Forschungsförderung. Allerdings hängen wir nicht der Illusion an, dass die Problematik allein mit Forschung zu lösen ist. Vielmehr fehlen in vielen Bereichen (z. B. in der Kinder- und Jugendhilfe oder im Schulbereich) verbindliche und angemessene Regeln, die eine Umsetzung gesicherter Erkenntnisse fördern.
3. In den Bereichen **Prävention und Intervention** ist uns sehr deutlich geworden, dass eine **enge Fokussierung auf sexuelle Gewalt nicht durchzuhalten** ist. Schulen etwa können nicht nur Prävention sexueller Gewalt betreiben, sondern sie müssen sich ebenso um Gewaltprävention, Gesundheits- und Suchtprävention und viele andere Themen kümmern. Ebenso haben Kinder

und Jugendliche, die sexuelle Gewalt erleben mussten, mehrheitlich auch Erfahrungen mit anderen Belastungsfaktoren gemacht. Dieser Umstand, der die Gestaltung von thematischen Schnittstellen verlangt, erscheint uns aber bislang unzureichend berücksichtigt. Aus unserer Sicht wäre es erforderlich, beispielsweise wirkungsgeprüfte Angebote für Schulen zu entwickeln, die verschiedene Präventionsthemen abdecken. Ansonsten befürchten wir, dass Institutionen in die Überforderung getrieben werden.

4. Ökonomische Aspekte bei sexualisierter Gewalt werden in mehreren hier besprochenen Themenbereichen unzureichend berücksichtigt. So bleibt bislang Forschung zu Hilfen ohne erkennbaren Grund auf psychosoziale Hilfen beschränkt, die ökonomische Situation Betroffener hingegen fand keine Beachtung. Zu Folgekosten sind die Daten der einen bedeutsamen Studie (Habetha et al., 2012) inzwischen bald zehn Jahre alt und detailliertere Analysen mit Kosten in einzelnen Versorgungsbereichen sowie indirekten Kosten (z. B. Erwerbsausfall) fehlen.

Daten zu abnehmenden Trends sexuellen Missbrauchs in verschiedenen Teilen der westlichen Welt zeigen, dass die Argusaufgabe der Verbesserung von Schutz und Hilfe bei sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zunehmend besser gemeistert wird (z. B. Finkelhor & Jones, 2004). Indem einige der benannten Forschungslücken mit Fördermitteln angegangen werden können, kann auch die Forschung zu einer Annäherung an das Nachhaltigkeitsziels 16.2 der Vereinten Nationen für 2030 beitragen: der Beendigung von Missbrauch und Ausbeutung von Kindern, von Kinderhandel, Folter und aller Formen von Gewalt gegen Kinder.

5. Zitierte Literatur

Die mit einem * versehene Literatur aus dem deutschsprachigen Raum wurde im Rahmen dieser Expertise aufgearbeitet.

Alaggia, R., Collin-Vézina, D., & Lateef, R. (2019). Facilitators and barriers to child sexual abuse (CSA) disclosures: A research update (2000–2016). *Trauma Viol Abuse, 20*, 260–283.

Allroggen, M., Domann, S., Eßer, F., Fegert, J. M., Kampert, M., Rau, T., Rusack, T., Schloz, C., Schröer, W., Strahl, B., & Wolff, M. (2017). Einleitung: Schutzkonzepte zur Verbesserung des Kinderschutzes in Organisationen. In M. Wolff, W. Schröer, & J. M. Fegert (Hrsg.), *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis* (S. 10–13). Weinheim: Beltz.

* Allroggen, M., Rassenhofer, M., Witt, A., Plener, P. L., Brähler, E., & Fegert, J. M. (2016). The prevalence of sexual violence: Results from a population-based sample. *Dtsch Arztebl Int, 113*, 107–113. doi: 10.3238/arztebl.2016.0107

* Allroggen, M., Rau, T., Ohlert, J., & Fegert, J. M. (2017). Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. *Child Abuse Negl, 26*, 23–30.

Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) (2019). *Kindesmisshandlung, -missbrauch, -vernachlässigung unter Einbindung der Jugendhilfe und Pädagogik (Kinderschutzleitlinie)* [Langfassung]. Bonn: Kinderschutzleitlinienbüro.

Assink, M., van der Put, C., Meeuwssen, M., de Jong, N., Oort, F. J., Stams, G. J. J. M., & Hoeve, M. (2019). Risk factors for child sexual abuse victimization: A meta-analytic review. *Psychol Bulletin, 145*, 459–489.

Averdijk, M., & Elffers, H. (2012). The discrepancy between survey-based victim accounts and police reports revisited. *Int Rev Victimology, 18*, 91–107.

* Bae, H. O., & Kindler, H. (2017). Child maltreatment re-notifications in Germany: Analysis of local case files. *Child Youth Serv Rev, 75*, 42–49.

- Bange, D. (2019). Perspektive auf die jüngere Entwicklung der Forschung zu sexualisierter Gewalt. Vortrag gehalten auf der Fachtagung »Förderlinie im Dialog – Forschungsdatenmanagement und Sekundärnutzung qualitativer Daten« der WWU in Münster am 01./02.07.2019.
- Banyard, V. (2015). *Toward the Next Generation of Bystander Prevention of Sexual and Relationship Violence*. Berlin: Springer.
- Barra, S., Bessler, C., Landolt, M., & Aebi, M. (2018). Testing the validity of criminal risk assessment tools in sexually abusive youth. *Psychol Assessment*, 30, 1430–1443.
- * Behruzi, K. (2018). *Taterleben und Mitteilungsprozesse bei sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen: Implikationen für die aussagepsychologische Diagnostik*. Baden-Baden: Nomos.
- * Beier, K., Grundman, D., Kuhle, L., Scherner, G., Konrad, A., & Amelung, T. (2015). The German Dunkelfeld project: A pilot study to prevent child sexual abuse and the use of child abusive images. *J Sex Med*, 12, 529–542.
- * Bergmann, M., & Baier, D. (2018). Prevalence and correlates of cyberbullying perpetration. Findings from a German representative student survey. *Int J Environ Res Pub Health*, 15, e274.
- * Blättner, B., Liepe, K., Schultes, K., Hehl, L., & Brzank, P. (2015). Grenzüberschreitendes Verhalten und Gewalt in Liebesbeziehungen unter Jugendlichen: Prävalenz und Lebensqualität unter hessischen Schülerinnen und Schülern. *Gesundheitswesen*, 77, 895–900.
- * Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). (2015). »Trau dich!« *Prozessevaluation der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs*. Köln: BZgA.
- Busching, R., & Krahe, B. (2015). The girls set the tone: Gendered classroom norms and the development of aggression in adolescence. *Pers Soc Psychol Bulletin*, 41, 659–676.
- Creighton, S. (2002). Recognising changes in incidence and prevalence. In K. Browne, H. Hanks, P. Stratton, & C. Hamilton (Hrsg.), *Early prediction and prevention of child abuse. A handbook* (S. 5–22). Chichester: Wiley.
- Dalby, J. (2016). *Grundlagen der Strafverfolgung im Internet und in der Cloud: Möglichkeiten, Herausforderungen und Chancen*. Berlin: Springer.
- Dekker, A., Koops, T., & Briken, P. (2016). *Sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt mittels digitaler Medien. Expertise*. Berlin: UBSKM.
- * Derr, R., Hartl, J., Mosser, P., Eppinger, S., & Kindler, H. (2017). *Kultur des Hinhörens. Sprechen über sexuelle Gewalt, Organisationsklima und Prävention in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. Zentrale Ergebnisse*. München: DJI.
- Dölitzsch, C., Fegert, J. M., Künster, A., Kölch, M., Schmeck, K., & Schmid, M. (2014). Mehrfachdiagnosen bei Schweizer Heimjugendlichen. *Kindheit Entwicklung*, 23 (3), 140–150. doi:10.1026/0942-5403/a000140
- * Dombert, B., Schmidt, A., Banse, R., Briken, P., Hoyer, J., Neutze, J., & Osterheider, M. (2016). How common is men's self-reported sexual interest in prepubescent children? *J Sex Research*, 53, 214–223.
- * Dreßing, H., Salize, H., Dölling, D., Hermann, D., Kruse, A., Schmitt, E., et al. (2018). *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Projektbericht*. Mannheim, Heidelberg und Gießen: Eigenverlag.
- Edwards, V., Holden, G., Felitti, V., & Anda, R. (2003). Relationship between multiple forms of childhood maltreatment and adult mental health in community respondents: results from the adverse childhood experiences study. *Am J Psychiatry*, 160, 1453–1460.
- * Eher, R., Matthes, A., Schilling, F., Haubner-MacLean, T., & Rettenberger, M. (2012). Dynamic risk assessment in sexual offenders using STABLE-2000 and the STABLE-2007: An investigation of predictive and incremental validity. *Sex Abuse*, 24, 5–28.

- Elz, J. (2017). Verurteilungsquoten und Einstellungsgründe – was wissen wir tatsächlich? In M. Rettenberger & A. Dessecker (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt als Herausforderung für Gesellschaft und Recht* (S. 117–141). Wiesbaden: KrimZ.
- Euser, S., Alink, L., Pannebakker, F., Vogels, T., Bakermans-Kranenburg, M. J., & van IJzendoorn, M. H. (2013). The prevalence of child maltreatment in the Netherlands across a 5-year period. *Child Abuse Negl*, 37, 841–851.
- Fegert, J. M., Clemens, V., & Rassenhofer, M. (2019). Sexueller Missbrauch an Kindern erschüttert die Republik, doch die Reform des Sozialen Entschädigungsrechts regelt frühe Hilfen für betroffene Kinder nicht spezifisch. *Recht Prax Reha*, 2019/3, 44–52.
- Fegert, J. M., Gerke, J., & Rassenhofer, M. (2018). Enormes professionelles Unverständnis gegenüber Traumatisierten. Ist die Glaubhaftigkeitsbegutachtung und ihre undifferenzierte Anwendung in unterschiedlichen Rechtsbereichen eine Zumutung für von sexueller Gewalt Betroffene? *Nervenheilkunde*, 37, 525–534.
- * Feldmann, J., Storck, C., & Pfeffer, S. (2018). ReSi: Evaluation eines Programms zur Kompetenzförderung und Prävention sexuellen Missbrauchs im Kindergarten. *Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatrie*, 67, 720–736.
- Festl, R., Reer, F., & Quandt, T. (2019). Online sexual engagement and psychosocial well-being: The mediating role of sexual victimization experiences. *Computers Hum Behav*, 98, 102–110.
- * Fett, R., Brüning, T., & Paulussen, M. (2018). Kolposkopische Befunde bei Verdacht auf sexuelle Gewalt an Kindern. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 166, 429–436.
- Finkelhor, D. (1984). *Child Sexual Abuse: New Theory and Research*. New York: MacMillan.
- Finkelhor, D., Cuevas, C., & Drawbridge, D. (2017). The four preconditions model: An assessment. In D. P. Boer, A. R. Beech, T. Ward, L. A. Craig, M. Rettenberger, L. E. Marshall, & W. L. Marshall (Hrsg.), *The Wiley handbook on the theories, assessment, and treatment of sexual offending. Vol 1: Theories* (S. 25–51). Chichester: Wiley-Blackwell.
- Finkelhor, D., & Jones, L. (2004). Explanations for the decline in child sexual abuse cases. *Juv Justice Bulletin*, NCJ199298 (<https://scholars.unh.edu/ccrc/12>).
- * Firnges, C., & Amann, S. (2016). Evaluation des Theaterstücks »Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Grenzen und Vertrauen« im Rahmen der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs. *Bundesgesundheitsblatt*, 59, 57–65.
- * Fischer, S., Dolitzsch, C., Schmeck, K., Fegert, J. M., & Schmid, M. (2016). Interpersonal trauma and associated psychopathology in girls and boys living in residential care. *Child Youth Serv Rev*, 67, 203–211.
- Flay, B., Biglan, A., Boruch, R., Castro, F. G., Gottfredson, D., Kellam, S., et al. (2005). Standards of evidence: Criteria for efficacy, effectiveness and dissemination. *Prevention Science*, 6, 151–175.
- * Forsa (2013). Bericht über die Befragung zum sexuellen Missbrauch von Kindern im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Verfügbar unter: <https://www.multiplikatoren.trau-dich.de/initiative/forschung-evaluation/>
- Gavell Frenzel, A., & Westerberg, S. (2018). *School Survey on Crime 2017: On crime victimisation and participation in crime*. Stockholm: The Swedish National Council for Crime Prevention.
- * Gewinn, H., Weiß, S., Tenbergen, G., Amelung, T., Födisch, C., Pohl, A., et al. (2018). Clinical characteristics associated with paedophilia and child sex offending—Differentiating sexual preference from offence status. *Eur Psychiatry*, 51, 74–85.

- Gibbels, C., Sinke, C., Kneer, J., Amelung, T., Mohnke, S., Beier, K. M., et al. (2019). Two sides of one coin: A comparison of clinical and neurobiological characteristics of convicted and non-convicted pedophilic child sexual offenders. *J Clin Med*, *8*, e947.
- Goodman, G., Taub, E., Jones, D., England, P., Port, L. K., Rudy, L., et al. (1992). Testifying in criminal court: Emotional effects on child sexual assault victims. *Monogr Soc Res Child Dev*, *57*(5), 1–142.
- * Görden, A., & Fangerau, H. (2018). Deconstruction of a taboo: press coverage of sexual violence against children in pedagogical institutions in Germany 1950–2013. *Media Culture Soc*, *40*, 973–991.
- Graf, S., Bovenschen, I., & Kindler, H. (2018). Erwachsene verurteilte Missbrauchstäter in Familien mit Kindern. Wissen wir genügend, um handlungsfähig zu sein? *Praxis Rechtspsychol*, *28*, 5–34.
- Groenestein, E., Baas, N., & van Deursen, A. J. A. M., & de Jong, M. D. T. (2017). Strategies and cues adolescents use to assess the age of an online stranger. *Inf Commun Soc*, *21*, 1168–1185.
- Habetha, S., Bleich, S., Weidenhammer, J., & Fegert, J. M. (2012). A prevalence-based approach to societal costs occurring in consequence of child abuse and neglect. *Child Adolesc Psychiatry Ment Health*, *6*, e35.
- Hauch, V., Masip, J., Sporer, S., & Blandón-Gitlin, I. (2017). Can credibility criteria be assessed reliably? A meta-analysis of criteria-based content analysis. *Psychol Assessment*, *29*, 819–834.
- * Häuser, W., Schmutzer, G., Brähler, E., & Glaesmer, H. (2011). Misshandlungen in Kindheit und Jugend: Ergebnisse einer Umfrage in einer repräsentativen Stichprobe in der deutschen Bevölkerung. *Dtsch Arztebl Int*, *108*(17), 287–294. doi: 10.3238/arztebl.2011.0287
- * Heck, H. (2011). »Mein Körper gehört mir!«. A replication effect study about a German child sexual abuse prevention program [Master Thesis]. Groningen: Rijksuniversiteit Groningen.
- Heintze, C., Wirth, L., Welke, J., & Braun, V. (2006). Erkennen von Kindesmisshandlung durch Pädiater und Hausärzte in Berlin. *Z Allg Med*, *82*, 396–401.
- Helfferrich, C., Doll, D., & Kavemann, B. (2019). Prävention sexueller Übergriffe auf Partys: Interventionen Dritter aus der Sicht Jugendlicher. *Kindesmisshandl Vernachläss*, *22*, 26–41.
- * Hensel, B. (2015). *Die Erstaussage bei sexuellem Missbrauch* [Dissertation]. Berlin: Charité – Universitätsmedizin Berlin.
- * Heßling, A., & Bode, H. (2015). *Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung*. Köln: BZgA.
- * Hofherr, S. (2017). *Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Kurzbericht über zentrale Ergebnisse*. München: DJI.
- * Hofherr, S., & Kindler, H. (2018a). Sexuelle Übergriffe in Schulen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. *Z Pädagogik, Sonderheft 64*, 95–110.
- * Hofherr, S., & Kindler, H. (2018b). Wie Jugendliche auf miterlebte Situationen sexueller Gewalt reagieren. Bystander-Verhalten als möglicher Ansatzpunkt für Prävention. *Z Soziol Erzieh Sozial*, *38*, 171–190.
- Institute of Medicine (1988). *The Future of Public Health*. Washington: National Academy Press.
- * Isa, M., Mathes, H., & Dettmeyer, R. (2016). Akute anale Penetrationsverletzungen bei Kleinkindern. *Rechtsmed*, *26*, 303–307.
- * Jehle, J. M. (2012). Attrition and conviction rates of sexual offences in Europe: Definitions and criminal justice responses. *Eur J Crim Policy Res*, *18*, 145–161.
- * Jud, A., Kosirnik, C., Mitrovic, T., Ben Salah, H., Fux, E., Koehler, J., et al. (2018). Mobilizing agencies for incidence surveys on child maltreatment: successful participation in Switzerland and lessons learned. *Child Adolesc Psychiatry Ment Health*, *12*, e3.

- Jud, A., Pfeiffer, E., & Jarczok, M. (eingereicht). *Epidemiology of violence against children in migration: A systematic literature review*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Jud, A., Rassenhofer, M., Witt, A., Münzer, A., & Fegert, J. M. (2016). *Häufigkeitsangaben zum sexuellen Missbrauch: Internationale Einordnung, Bewertung der Kenntnislage in Deutschland, Beschreibung des Entwicklungsbedarfs – Expertise für den Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM)*. Berlin: UBSKM.
- Jud, A., & Voll, P. (2019). The definitions are legion: Academic views and practice perspectives on violence against children. *Sociol Stud Child Youth*, 24, 47–66.
- * Kammal, A. L. (2017). *283 Fälle von Vergewaltigung und schwerer sexueller Nötigung: Retrospektive Analyse der Sexualdelikte eines Zweijahreszeitraumes in Hamburg* [Dissertation]. Hamburg: Medizinische Fakultät der Universität Hamburg.
- * Kappler, S., Hornfeck, F., Pooch, M. T., Kindler, H., & Tremel, I. (2019). *Kinder und Jugendliche besser schützen – der Anfang ist gemacht. Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt in den Bereichen: Bildung und Erziehung, Gesundheit, Freizeit. Abschlussbericht des Monitorings zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland (2015–2018)*. Berlin: UBSKM.
- Katz, C., & Barnett, Z. (2016). Children's narratives of alleged child sexual abuse offender behaviors and the manipulation process. *Psychol Viol*, 6, 223–232.
- * Kavemann, B., Graf-van Kesteren, A., Rothkegel, S., & Nagel, B. (2016). *Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Frauen und Männern, die als Kind sexuelle Gewalt erlebt haben*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kavemann, B., Nagel, B., Doll, D., & Helfferich, C. (2019). *Erwartungen Betroffener sexuellen Kindesmissbrauchs an die gesellschaftliche Aufarbeitung*. Berlin: Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs.
- * Kavemann, B., Rothkegel, S., & Nagel, B. (2015). *Nicht aufklärbare Verdachtsfälle bei sexuellen Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt*. Berlin: Eigenverlag.
- Keary, K., & Fitzpatrick, C. (1994). Children's disclosure of sexual abuse during formal investigation. *Child Abuse Negl*, 18, 43–548.
- Kindler, H. (2016). Ethische Fragen in der Forschung mit Kindern und Jugendlichen zu sexueller Gewalt: Ein Überblick. In C. Helfferich, B. Kavemann, & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt* (S. 69–100). Wiesbaden: Springer VS.
- * Kindler, H., Nagel, B., Helfferich, C., Kavemann, B., & Schürmann-Ebenfeld, S. (2018). Missbrauch und Vertrauen – pädagogische Prävention einer Reviktimisierung bei Mädchen mit sexuellem Missbrauch in der stationären Jugendhilfe. *Z Pädagogik*, 64, 125–137.
- * Kindler, H., & Schmidt-Ndasi, D. (2011). *Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Klees, E. (2018). Ausgewählte nationale und internationale Forschungsbefunde zur Häufigkeit sexualisierter Gewalt durch Geschwister und weiterführende Forschungsbedarfe. In E. Klees & T. Kettritz (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt durch Geschwister* (S. 33–44). Lengerich: Pabst.
- * Kleim, B., Horn, A., Kraehenmann, R., Mehl, M., & Ehlers, A. (2018). Early linguistic markers of trauma-specific processing indicate vulnerability for later chronic posttraumatic stress disorder. *Frontiers Psychiatry*, 9, e645.
- * König, E., Hoffmann, U., Liebhardt, H., Michi, E., Niehues, J., & Fegert, J. M. (2015). Ergebnisse der Evaluation des Online-Kurses »Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch«. In J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues, & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen* (S. 15–24). Heidelberg und Berlin: Springer.

- * Krahé, B. (1998). Sexual aggression among adolescents: Prevalence and predictors in a German sample. *Psychol Women Quart*, 22, 537–554.
- * Krahé, B., & Berger, A. (2017). Gendered pathways from child sexual abuse to sexual aggression victimization and perpetration in adolescence and young adulthood. *Child Abuse Negl*, 63, 261–272.
- * Krahé, B., de Haas, S., Vanwesenbeeck, I., Bianchi, G., Chliaoutakis, J., Fuertes, A., et al. (2016). Interpreting survey questions about sexual aggression in cross-cultural research: A qualitative study with young adults from nine European countries. *Sex Culture*, 20, 1–23.
- * Krahé, B., & Knappert, L. (2009). A group-randomized evaluation of a theatre-based sexual abuse prevention programme for primary school children in Germany. *J Commun Appl Soc Psychol*, 19, 321–329.
- Lamb, M. E., Brown, D., Hershkowitz, I., Orbach, Y., & Esplin, P. (2018). *Tell me what happened: Questioning children about abuse*. Chichester: Wiley.
- Lange, B., Condon, E., & Gardner, F. (2019). A systematic review of the association between the childhood sexual abuse experiences of mothers and the abuse status of their children: protection strategies, intergenerational transmission, and reactions to the abuse of their children. *Soc Sci Med*, 233, 113–137.
- Langeland, W., Hoogendoorn, A., Mager, D., Smit, J., & Draijer, N. (2015). Childhood sexual abuse by representatives of the Roman Catholic Church: a prevalence estimate among the Dutch population. *Child Abuse Negl*, 46, 67–77.
- * Leeners, B., Stiller, R., Block, E., Görres, G., & Rath, W. (2010). Pregnancy complications in women with childhood sexual abuse experiences. *J Psychosom Res*, 69 (5), 503–510.
- Lemaigre, C., Taylor, E., & Gittoes, C. (2017). Barriers and facilitators to disclosing sexual abuse in childhood and adolescence: A systematic review. *Child Abuse Negl*, 70, 39–52.
- * Livingstone, S., Haddon, L., Görzig, A., & Ólafsson, K. (2011). *Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Full findings and policy implications from the EU Kids Onlinesurvey of 9–16 year olds and their parents in 25 countries*. London: LSE.
- Mairhofer, A., & Pooch, M.-T. (in Druck). *Kinderschutz in Deutschland. Forschungsstand und Perspektiven*. München: DJI.
- * Maschke, S., & Stecher, L. (2018a). *Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute*. Weinheim: Beltz.
- * Maschke, S., & Stecher, L. (2018b). Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Erweiterungsstudie Förderschulen. Verfügbar unter: http://www.speakstudie.de/Kurzbericht%20Speak_F%C3%B6rderschule_2018-04-12.pdf
- Mathews, B. (2018). *New International Frontiers in Child Sexual Abuse: Theory, Problems, and Progress*. Berlin: Springer.
- McCauley, H., Coulter, R., Bogen, K., & Rothman, E. (2018). Sexual assault risk and prevention among sexual and gender minority populations. In L. Orchowski & C. Gidycz (Hrsg.), *Sexual assault risk reduction and resistance* (S. 333–352). San Diego: Academic Press.
- * Mohler-Kuo, M., Landolt, M., Maier, T., Meidert, U., Schönbucher, V., & Schnyder, U. (2014). Child sexual abuse revisited: A population-based cross-sectional study among Swiss adolescents. *J Adolesc Health*, 54, 304–311.
- * Mokros, A., & Banse, R. (2019). The «Dunkelfeld» project for self-identified pedophiles: A reappraisal of its effectiveness. *J Sex Med*, 16, 609–613.
- Morrison, S., Bruce, C., & Wilson, S. (2018). Children's disclosure of sexual abuse: A systematic review of qualitative research exploring barriers and facilitators. *J Child Sex Abuse*, 27, 176–194.
- * Muck, C., Schiller, E., Zimmermann, M., & Kärtner, J. (2018). Preventing sexual violence in adolescence: comparison of a scientist-practitioner program and a practitioner program using a cluster-randomized design. *J Interpers Viol*. doi: 10.1177/0886260518755488

- * Münzer, A., Fegert, J. M., Ganser, H., Loos, S., Witt, A., & Goldbeck, L. (2016). Please tell! Barriers to disclosing sexual victimization and subsequent social support perceived by children and adolescents. *J Interpers Viol*, *31*, 355–377.
- * Münzer, A., Fegert, J. M., Witt, A., & Goldbeck, L. (2015). Inanspruchnahme professioneller Hilfen durch sexuell viktimisierte Kinder und Jugendliche. *Nervenheilkunde*, *34*, 26–32.
- * Münzer, A., Rosner, R., Ganser, H., Naumann, A., Plener, P. L., Witt, A., et al. (2018). Usual care for maltreatment-related pediatric posttraumatic stress disorder in Germany. *Z Kinder Jugendpsychiatrie Psychother*, *46*, 135–141.
- * Neubacher, F., & Schmidt, H. (2018). Sexuelle und sexualisierte Gewalt im Jugendstrafvollzug. In A Retkowski, A. Treibel, & E. Tuidler (Hrsg.), *Handbuch sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte* (S. 497–505). Weinheim und Basel: Beltz.
- * Ohlert, J., Seidler, C., Rau, T., Rulofs, B., & Allroggen, M. (2018). Sexual violence in organized sport in Germany. *Ger J Exercise Sport Res*, *48*, 59–68.
- Okur, P., Van der Knaap, L., & Bogaerts, S. (2015). Prevalence and nature of child sexual abuse in the Netherlands: Ethnic differences? *J Child Sex Abuse*, *24*, 1–15.
- Okur, P., Van der Knaap, L., & Bogaerts, S. (2016). Ethnic differences in help-seeking behaviour following child sexual abuse: a multi-method study. *Culture Health Sex*, *18*, 99–111.
- * Posch, L., & Kemme, S. (2015). Sexueller Missbrauch und physische Gewalt an Kindern und Jugendlichen im sozialen Nahraum. In N. Guzy, C. Birkel, & R. Mischkowitz (Hrsg.), *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 1: Ziele, Nutzen und Forschungsstand* (S. 211–248). Wiesbaden: BKA.
- * Pöter, J., & Wazlawik, M. (2018). Pädagogische Einrichtungen sicher(er) machen. Risikobedingungen sexualisierter Gewalt und Konsequenzen für die Gestaltung von Prävention. *Kindesmiss-handl Vernachläss*, *21*, 34–45.
- Price, R. (1983). The education of a prevention psychology. In R. Felner, L. Jason, J. Moritsugu, & S. Farber (Hrsg.), *Preventive Psychology* (S. 290–296). New York: Pergamon.
- * Puchert, R., Jungnitz, L., Schröttle, M., Mecke, D., Schrimpf, N., & Hornberg, C. (2013). *Lebenssituation und Belastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- Quadara, A., Nagy, V., Higgins, D., & Siegel, N. (2015). *Conceptualising the prevention of child sexual abuse. Final report*. Melbourne: Australian Institute of Family Studies.
- * Rassenhofer, M., Laßhof, A., Felix, S., Heuft, G., Schepker, R., Keller, F., & Fegert, J. M. (2016). Effektivität der Frühintervention in Traumaambulanzen – Ergebnisse des Modellprojekts zur Evaluation von Ambulanzen nach dem Opferentschädigungsgesetz. *Psychotherapeut*, *2016/3*, 197–207.
- * Rau, T., Ohlert, J., Fegert, J. M., & Allroggen, M. (2016). Disclosure von Jugendlichen in Jugendhilfeeinrichtungen und Internaten nach sexueller Gewalterfahrung. *Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatrie*, *65*, 638–654.
- * Rettenberger, M. (2016). The Current Status of Sexual and Violent Recidivism and Risk Assessment Research in Germany and Austria. In J. Singh, S. Brojkly, & S. Fazel (Hrsg.), *International Perspectives on Violence Risk Assessment* (S. 231–246). New York: Oxford University Press.
- * Rettenberger, M., Matthes, A., Boer, D., & Eher, R. (2010). Prospective actuarial risk assessment: A comparison of five risk assessment instruments in different sexual offender subtypes. *Int J Offender Ther Comp Criminol*, *54*, 169–186.
- * Rieske, T. V., Scambor, E., Wittenzellner, U., Könncke, B., & Puchert, R. (2018). *Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen*. Wiesbaden: Springer VS.

- Rosner, R., Rimane, E., Frick, U., Gutermann, J., Hagl, M., Renneberg, B., et al. (2019). Effect of developmentally adapted cognitive processing therapy for youth with symptoms of posttraumatic stress disorder after childhood sexual and physical abuse: A randomized clinical trial. *JAMA Psychiatry*, *76*, 484–491.
- Schauer, M., Neuner, F., & Elbert, T. (2011). *Narrative Exposure Therapy: A short-term treatment for traumatic stress disorders* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- * Schick, M., Schönbucher, V., Landolt, M., Schnyder, U., Xu, W., Maier, T., & Mohler-Kuo, M. (2016). Child maltreatment and migration: A population-based study among immigrant and native adolescents in Switzerland. *Child Maltreat*, *21*, 3–15.
- * Schilling, C., Weidner, K., Brähler, E., Glaesmer, H., Häuser, W., & Pöhlmann, K. (2016). Patterns of childhood abuse and neglect in a representative German population sample. *PLoS ONE*, *11* (7), e0159510. doi:10.1371/journal.pone.0159510
- * Schmid, M., Kölch, M., Fegert, J. M., & Schmeck, K. (2013). *Abschlussbericht für den Fachausschuss für die Modellversuche und das Bundesamt für Justiz. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse des Modellversuchs Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen (MAZ.)*. Basel: Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel.
- Schnitzer, P. G., Slusher, P. L., Kruse, R. L., & Tarleton, M. M. (2011). Identification of ICD codes suggestive of child maltreatment. *Child Abuse Negl*, *35*, 3–17. doi: 10.1016/j.chiabu.2010.06.008
- * Schönbucher, V., Maier, T., Mohler-Kuo, M., Schnyder, U., & Landolt, M. A. (2012). Disclosure of child sexual abuse by adolescents: a qualitative in-depth study. *J Interpers Viol*, *27* (17), 3486–3513. <https://doi.org/10.1177/0886260512445380>
- * Schröttle, M., Glammeier, S., Sellach, B., Hornberg, C., Kavemann, B., Puhe, H., & Zinsmeister, J. (2013). *Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend.
- Scoglio, A., Kraus, S., Saczynski, J., Jooma, S., & Molnar, B. (in Druck). Systematic review of risk and protective factors for revictimization after child sexual abuse. *Trauma Viol Abuse*. doi: 10.1175/1524838018823274
- Scott, D., & Faulkner, A. (2019). The Role, Importance and Challenges of Data for a Public Health Model. In B. Lonne, D. Scott, D. Higgins, & T. Herrenkohl (Hrsg.), *Re-Visioning Public Health Approaches for Protecting Children* (S. 253–267). Berlin: Springer.
- Sedlak, A. J., Mettenburg, J., Winglee, M., Ciarico, J., Basena, M., Rust, K., et al. (2010). *Fourth National Incidence Study of Child Abuse and Neglect (NIS-4). Technical report III: Analysis report*. Rockville, MD: Westat, Inc.
- * Sklenarova, H., Schulz, A., Schuhmann, P., Osterheider, M., & Neutze, J. (2018). Online sexual solicitation by adults and peers—Results from a population based German sample. *Child Abuse Negl*, *76*, 225–236.
- * Stadler, L., Bieneck, S., & Pfeiffer, C. (2012). *Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011*, KFN-Forschungsberichte No. 118. Hannover: KFN.
- * Stadler, L., Bieneck, S., & Wetzels, P. (2012). Viktimisierung durch sexuellen Kindesmissbrauch: Befunde national-repräsentativer Dunkelfeldforschung zu Entwicklungstrends in Deutschland. *Prax Rechtspsychol*, *22*, 190–220.
- * Stiller, A., & Hellmann, D. (2017). In the aftermath of disclosing child sexual abuse: consequences, needs, and wishes. *J Sex Aggr*, *23*, 251–265.
- Stiller, A., & Niehaus, S. (2019). Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung als mögliche Opfer und als Beschuldigte im Strafrechtskontext. *Prax Rechtspsychol*, *29* (2). 5–32.
- * Stöckl, H., Watts, C., & Penhale, B. (2012). Intimate partner violence against older women in Germany: prevalence and associated factors. *J Interpers Viol*, *27* (13), 2545–2564.
- * Tozdan, S., & Briken, P. (2019). Age of onset and its correlates in men with sexual interest in children. *Sex Med*, *7*, 61–71.

- Troc me, N., Akesson, B., & Jud, A. (2016). Responding to child maltreatment: a framework for mapping child protection agencies. *Child Indicators Res*, 9, 1029–1041.
- * Tutus, D., Pfeiffer, E., Rosner, R., Sachser, C., & Goldbeck, L. (2017). Sustainability of treatment effects of trauma-focused cognitive-behavioral therapy for children and adolescents: Findings from 6- and 12-month follow-ups. *Psychother Psychosom*, 86, 379–381.
- Unterstaller A. (2006). Wie kann ein Verdacht auf sexuellen Missbrauch abgeklärt werden? In H. Kindler, S. Lillig, H. Bl uml, T. Meysen, & A. Werner (Hrsg.), *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)* (S. 430–438). München: Deutsches Jugendinstitut.
- * Urbann, K. (2018). *Konzeption und Evaluation des evidenzbasierten Pr ventionstrainings »STARK mit SAM« für Schülerinnen und Schüler mit Hörbehinderung* [Dissertation]. Dortmund: Technische Universität Dortmund.
- * Verlinden, K., Scharmanski, S., Urbann, K., & Bienstein, P. (2016). Preventing sexual abuse of children and adolescents with disabilities – evaluation results of a prevention training for university students. *Int J Technol Incl Educ*, 5, 859–867.
- * Vogelsang, V. (2016). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter*. Wiesbaden: Springer VS.
- Volbert, R., Schemmel, J., & Tamm, A. (2019). Die aussagepsychologische Begutachtung: eine verengte Perspektive? *Forens Psychiatrie Psychol Psychiatrie*, 13, 108–124.
- * Weber, P., & Paridon, C. (2011). *Schulische und außerschulische Präventionsprogramme gegen sexuellen Missbrauch. Literaturstudie*. Berlin: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung e. V.
- Wendt, E. V. (2018). *Die Jugendlichen und ihr Umgang mit Sexualität, Liebe und Partnerschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit*. Baden-Baden: Nomos.
- Widom, C. S., Czaja, S., & DuMont, K. (2015). Intergenerational transmission of child abuse and neglect: Real or detection bias?. *Science*, 347, 1480–1485.
- * Wienholz, S., Seidel, A., Michel, M., Häussler-Sczepan, M., & Riedel-Heller, S. (2016). Sexual experiences of adolescents with and without disabilities: Results from a cross-sectional study. *Sex Disab*, 34, 171–182.
- * Witt, A., Brown, R. C., Plener, P. L., Brähler, E., & Fegert, J. M. (2017). Child maltreatment in Germany: prevalence rates in the general population. *Child Adolesc Psychiatry Ment Health*, 11, 47.
- * Witt, A., Glaesmer, H., Jud, A., Plener, P. L., Brähler, E., Brown, R., & Fegert, J. M. (2018). Trends in child maltreatment in Germany: comparison of two representative population-based studies. *Child Adolesc Psychiatry Ment Health*, 12 (1), e24.
- Witt, A., Rassenhofer, M., Allroggen, M., Brähler, E., Plener, P. L., & Fegert, J. M. (2019). The prevalence of sexual abuse in institutions: results from a representative population-based sample in Germany. *Sex Abuse*, 31, 643–661.
- * Zimmer, A., Lappehsen-Lengler, D., Weber, M., & Götzinger, K. (2014). *Sexueller Kindesmissbrauch in kirchlichen Institutionen – Zeugnisse, Hinweise, Prävention. Ergebnisse der Auswertung der Hotline der Deutschen Bischofskonferenz für Opfer sexueller Gewalt*. Weinheim: Beltz.

Autoren

Prof. Dr. Andreas Jud

Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie
des Universitätsklinikums Ulm, Kompetenzzentrum
Kinderschutz in der Medizin in Baden-Württemberg
(Com.Can, <https://www.comcan.de>)

Dr. Heinz Kindler

Leiter der Fachgruppe 3 »Familienhilfe und Kinderschutz«
in der Abteilung »Familie und Familienpolitik« des
Deutschen Jugendinstituts e. V., München

unter Mitarbeit von Prof. Dr. Jörg M. Fegert

Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und
Jugendpsychiatrie, Psychotherapie am
Universitätsklinikum Ulm,
Kompetenzzentrum Kinderschutz in der Medizin in
Baden-Württemberg (Com.Can, <https://www.comcan.de>)

Impressum

Herausgeber
Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten
für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs
Glinkastraße 24
10117 Berlin
www.beauftragter-missbrauch.de

Gestaltung: sans serif
Korrektorat: Karin Schneider

Stand
Dezember 2019